



21

10

Die

katholische Pfarrkirche

zu Ratibor

baulich und geschichtlich geschildert

von

Sermann Schaffner,

Stadtpfarrer und Seelsorger Rat.



Mit Grundriß und Ansichten.



Zweite vervollständigte,
zur Feier des 700jährigen Jubiläums veranstaltete Ausgabe.

Ratibor 1905

Im Verlage der Literarischen Bruderschaft
In Kommission der Eugen Sinnich'schen Buchhandlung.



Die
katholische Pfarrkirche

zu Ratibor

baulich und geschichtlich geschildert

von

Hermann Schaffer,
Stadtpfarrer und Seelsüchtiger Rat.



— — — — —
Mit Grundriß und Ansichten.



— — — — — Zweite vervollständigte, — — — — —
zur Feier des 700jährigen Jubiläums veranstaltete Ausgabe.

Ratibor 1905

Im Verlage der Literarischen Bruderschaft
In Kommission der Eugen Simmich'schen Buchhandlung.





726.5 (438)

2242 S

~~47780~~

ZBIORY ŚLĄSKIE

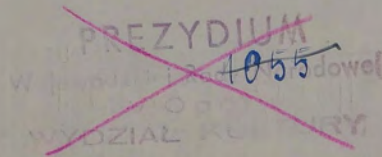
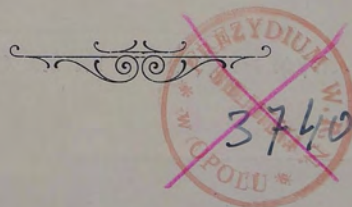
: 69

Akc D Nr 353/68/C

10.-

Vorliegende Schrift ist die zweite, durch Ergänzung vermehrte Auflage

- I. der im Jahre 1891 verfaßten baulichen und geschichtlichen Beschreibung der Pfarrkirche vor Ausführung der damaligen Umgestaltungspläne,
- II. der im Jahre 1892 veröffentlichten Nachrichten und Berichte über die ausgeführte Umgestaltung. Daran schließen sich
- III. Nachträge, welche was der Erwähnung Wertes seitdem geschehen ist, berichten.



Die katholische Pfarrkirche zu Ratibor,

vor dem Jahre 1205 erbaut, ist von der mittleren Schildwand des Presbyterii bis zur westlichen Hauptpforte 61 m lang. Die Breite beträgt im Lichten:

im Presbyterium . . . 8 m bei 22 m Länge,
in dem Schiffsraume . . . 15 m „ 22 m „
in der polnischen Kapelle . 15 m „ 17 m „

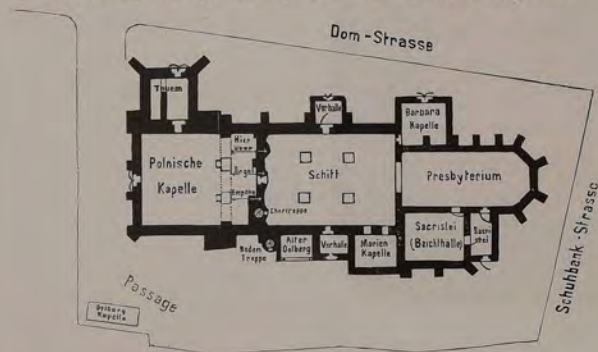
Erweiterungsarbeiten begannen am Mittwoch nach Ostern des Jahres 1891.

Der Turm ist jetzt 215 Fuß = 68 m hoch.

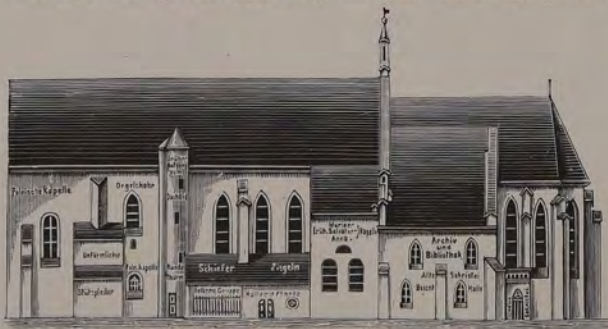
Das Schiff der Kirche ist 13,80 m hoch.

Der Erweiterungsbau hat bei einer Länge von 28 m im Lichten eine Tiefe von 11 m erhalten.

Grundriß der Pfarrkirche vor dem Erweiterungsbau.



Südliche Ansicht der Pfarrkirche vor dem Erweiterungsbau.



Die katholische Pfarrkirche zu Ratibor

baulich und geschichtlich betrachtet.

Jede Beschreibung eines Baues wird klarer und deutlicher, wenn sie durch Umrisse oder Pläne — seien sie noch so einfach — erläutert wird. Deshalb ist der Grundriß der Pfarrkirche und die Ansicht der Südseite, wie sie bis zum 1. April 1891 sich darstellten, in Abdrücken beigelegt worden.

Manches Mitglied der Gemeinde würde nach Abbruch vieler Neubauten an der Südseite schon jetzt in Verlegenheit kommen, wenn es verantwortlich aussagen sollte, wie die einzelnen Bauteile gestaltet gewesen sind.

Die einfachste Zeichnung vermag dem Gedächtnis einen sicheren Anhalt und weitere Anknüpfungspunkte zu geben, so daß allmählich das ehemals gesehene, halb vergessene Bild vor der Seele wiederer scheint mit allen Erinnerungen an die Vergangenheit.

Jede Beschreibung wirkt jedoch auch anregender, wenn an das Nebeneinander der Bauteile auch das Nacheinander der geschichtlichen Ereignisse nach Urkunden und mündlichen Ueberlieferungen angebracht wird.

Überall kommt es darauf an, daß man in richtiger Verteilung der Aufgaben das Allgemeine dem Besonderen voranschicke.

Zweckdienlich ist es darum, zunächst einen Rundgang um die Kirche außerhalb derselben und dann einen Rundgang innerhalb der Kirche zu unternehmen, um den Beschauer mit den Vertlichkeiten im allgemeinen vertraut zu machen, bevor bei einem zweiten Rundgange im Innern die geschichtlichen Erinnerungen besonders erwähnt werden.

1. Rundgang außen in der Richtung von Osten zur Südseite, zur Westseite, zur Nordseite und zur Ostseite zurück.

A. Die Ostseite zeigt sich dem vom Bahnhofe kommenden und durch die Domstraße weiterreitenden Gaste in unverkennbar altertümlicher Gestaltung, welche noch der Erneuerung entgegenharrt. Die drei vermauerten Fenster in Spitzbogen mit ehemals schönem zierlichen Maßwerk zeigen das Gepräge des frühgotischen Stils, in welchem der ursprüngliche Bau errichtet worden ist. Innerhalb eines Fensterbogens ist die Jahreszahl 1205 (in arabischen Ziffern) in Verbindung mit den Buchstaben ERB. erkennbar. Nach einer Beschreibung aus dem Jahre 1828 ist außer dieser Jahreszahl auch ein herzogliches Wappen an einem Fenster bei dem hohen Altar zu sehen gewesen. (Man vergleiche Schaffer, Gesch. e. schles. Liebfrauen-gilde Seite 294. Anm. 10.)

Die Kirche ist in dem Sammelwert „Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift“ Band 2 Seite 29 beschrieben. Nach diesen (nicht völlig genauen) Angaben zeigt der Chorbau den frühgotischen Charakter namentlich in runderlichen Rosettenwerk der Fenster und im herzförmigen Profile der Gewölberippen. Diese vielfache Ähnlichkeit mit der an der Burg Ratibor erbauten Kapelle lasse vermuten, daß beide Bauten annähernd gleichen Alters seien.

Eine Beschreibung vom Jahre 1750 sagt: „In welchem Jahre die Pfarrkirche erbaut worden, ist unbekannt; es steht aber fest, daß sie im Jahre 1205 schon bestanden hat.“ Gründe dafür werden nicht angeführt; dagegen beruft sich Prälat Zolondet in einer Matrif auf oben erwähnte Jahreszahl am Fenster „und alte Skripturen des Kollegiat-Stifts“.

Eine recht gelungene Photographie, vom Dache des Eckhauses der Domstraße und Oberzborstraße aufgenommen, veranlaßt durch das Priesterjubiläum des Hochw. Herrn Fürstbischöfs Heinrich Förster, hat zahlreiche Verbreitung gefunden. Eine in Farben ausgeführte Abbildung befindet sich im Besitze des derzeitigen Stadtpfarrers H. Schaffer. (Eine neue im Jahre 1904 aufgenommene Photographie zeigt den Turm vollendet.)

Die ganze Kirche ist in Backsteinen ausgeführt und in den Wandungen teilweise mit Sandstein ausgefetzt.

Sie hat oftmalige Zerstörungen durch Feuersbrünste erlitten und es ist wahrscheinlich, daß die Jahreszahlangabe 1205

in arabischen Ziffern bei der Herstellung des Chors nach dem fürchterlichen Brande vom Jahre 1574 am Fensterrahmen angebracht wurde. Die arabischen Ziffern und namentlich die Null kamen erst im Beginn des 15. Jahrhunderts in Gebrauch. Wegen der lange verzögerten Entscheidung, ob diese drei vermauerten Fenster wieder geöffnet werden sollten, wurde dieser Teil unberührt gelassen, als im Jahre 1884 mit der langsam fortschreitenden Erziehung morischer Mauerflächen durch frische Verblendziegeln begonnen wurde. Das bisher Aufgeschobene soll nach Vollendung des Erweiterungsbaues nachgeholt werden.

Das Presbyterium (Hochaltar-Haus) hat fünf Fenster nach Norden (alle offen), drei Fenster (vermauert) hinter dem Hochaltare nach Osten, zwei offene Fenster und drei Blenden nach Süden.

An der Südseite ist eine Sakristei mit flachem, niedrigem Dache im Jahre 1885 angebaut worden mit drei Verbindungstüren: eine zum Hochaltare, eine nach außen und eine zur alten Sakristei, welche nunmehr die Bezeichnung „Beichtstube“ erhielt, weil in ihr drei Beichtstühle (zeitweise auch mehr) aufgestellt sind.

In dieser alten Sakristei, einem durch einen Pfeiler mit vier Traveen in der Mitte gestützten, gewölbten und gewissermaßen zwei Abteilungen bildenden Raume wurden seit dem 8. September 1418 die zweimal jährlich stattfindenden Kapitelsitzungen des Kollegiat-Stifts abgehalten, nachdem das letztere im Jahre 1416 aus der Kapelle der Burg Ratibor in die Pfarrkirche zu Ratibor verlegt worden war. Zwei Fenster gewähren Licht und Luft. Ueber diesem Raume liegt oben ein Doppelgewölbe, in welchem das Archiv und die Bibliothek geborgen sind. An diesen alten Bau stieß, ihn ein wenig an Tiefe und Höhe überragend, eine im Jahre 1706 neu aufgeführte oder doch wesentlich erneute Kapelle, welche unter drei verschiedenen Namen in der Chronik vorkommt. Um Raum für den Erweiterungsbau zu gewinnen, wurde sie am 1. April 1891 dem Abbruche überantwortet. Sie zeigte nach außen zwei Fenster mit Rundbogen und darüber ein halbkreisförmiges Fenster.

Sie deckte zwei Fenster in der Umfassungsmauer der Pfarrkirche, welche deshalb vermauert waren, und war selbst sehr dunkel und dumpf. Eine auf diese Kapelle sich beschränkende Erweiterung der Kirche würde ohne wesentlichen Vorteil geblieben sein.

Als am 6. April 1891 die südliche Wand dieser Kapelle

niedergelegt wurde, kamen einige durch später aufgetragene Mörtelschichten verdeckte Schriften, aber infolge früherer Verletzung stellenweise verstümmelt zum Vorschein.

Die Inhaltsangaben derselben sind zwar längst bekannte Tatsachen: — verheerende Feuersbrünste und drohende Kriegsgefahren. — Letztere lassen jedoch auch ahnen, wie angstvoll die Jahre gewesen sind, bevor dem siegreichen Vorrücken der feindlichen Heere Einhalt getan ward.

Die Inschriften waren so verteilt:

Am südlichen Ende der westwärts gelegenen Wand begann die Reihe der Feuersbrünste in lateinischer Ueberschrift mit Vermerkern der Jahreszahl u. s. w. in arabischen Ziffern und darunter Chronostichen, deren Zahlenwert = Buchstaben bekanntlich durch die Größe hervorgehoben werden. Auf der westlichen Wand standen vier Inschriften: Die Brände von:

I. 1300. II. 1426. III. ? unlesbar, aber zweifellos 1546.
IV. 1574.

Auf der nordwärts gelegenen Wand standen, wie deutlich zu sehen ist, vier Inschriften. Sie sind alle vier im unteren Teile durch die zwei später angelegten rundbogigen Ausgänge aus der Kapelle in das Schiff der Kirche durchbrochen worden. Die Inschriften über dem Ausgange links (vom Lesenden) sind noch deutlich; sie erinnern an die Brände:

V. vom 9. Septbr. 1637 und VI. vom 31. Mai 1698.

Dagegen sind die zwei Inschriften über dem Ausgange zur rechten Hand des Lesenden so zerstört, daß nur einige Worte der Inschrift rechts erkennbar sind. Diese Worte RatIbor arMIs sanCtVs antIstes sVbVenlebat el lassen den Kenner der Ortsgeschichte nicht im Zweifel, daß diese Inschrift eine Belagerung durch die Sclavischen betraf, und daß die Inschrift zur Linken eine noch frühere Kriegsgefahr, also wahrscheinlich die Belagerung durch die Tataren behandelte.

Auf der östlichen Wand standen gleichfalls vier Inschriften, deren drei noch lesbar waren, sei's nach Jahreszahl, sei's nach Chronogramm.

Die erste zur linken Hand des Lesenden, vollständig erhalten, lautet wie folgt:

De terrae motu Rattiboriae
1688
Vrbs RatIbor fVerat VaLIDo
perCVssa treMore
et gens horrVerat pressa paVore graVI.



Pfarrkirche in der früheren Gestalt.

d. h.:

Ratibor wurde betroffen von stark es erschütterndem Beben; Angst und Schrecken ergriff alle Bewohner der Stadt.

Die großen (Zahlen-) Buchstaben geben zusammengerechnet die Jahreszahl 1688 an.

Es ist dankenswert für die Ortsgeschichte, daß durch diese glücklich erhaltene Inschrift die Tatsache eines Erdbebens im Jahre 1688 — (man vergleiche hiermit die „Geschichte einer schlesischen Liebfrauentgilde seit dem Jahre 1343“, Seite 139 und 140) — außer allem Zweifel gesetzt worden ist.

Die nächste Inschrift ist völlig verschwunden. Auch ist keine Vermutung über die Lücke möglich, es sei denn, daß diese Inschrift eine Reihe von Erinnerungen an die Türkenkriege beginnt; denn die zwei folgenden betreffen den Entsatz des von den Türken belagerten Wien am 12. September 1683 und die Rückeroberung der Feste Djen (Buda) am 2. September 1686.

Die Inschriften sind also nach dem 31. Mai 1698 aufgemalt worden; denn diese Zeitangabe ist die jüngste. Sie sind, wie die Untersuchung ergab, bei baulichen Veränderungen, wahrscheinlich schon im Jahre 1706, teilweise zerstört worden. Die zwei Zugänge in das Kirchenschiff aus der früheren Kapelle, deren Anlegung die Inschriften auf deren nördlicher Wand zerstörte, beweisen, daß die frühere Anna-Kapelle entweder einen niedrigeren Eingang von der Kirche aus oder einen anderen Eingang von der südlichen Vorhalle aus hatte.

Wiederhersteller des vor 1706 St. Anna-Kapelle, nach der Herstellung aber Salvator-Kapelle genannten Baues in romanischem Stile mit Tonnengewölbe war Martin Georg Korriger, dessen 2,20 Meter hohes, 0,80 Meter breites Denkmal von Sandstein aus der östlichen Wand ausgebrochen werden mußte.

Doch wird dieses Denkmal seine geeignete Stelle auch im neuen Erweiterungsbau erhalten.

Die eingemeißelten Inschriften wurden wie folgt festgestellt:

Zu Häupten:

Annos aeternos in mente habui Ps. 76.

Zu Füßen:

Hoc monumentum Tit. Martinus Georg. Korriger patria Cilcensis T. D. Pro. notar. Aplicus Coll. Rattib. Prael. Custos Prim. resid. XVI. annos in cruce Vivus aetatis 60 annorum curavit sibi Ao. 1706.

An der linken Seite des Steins:

Siste Viator.	Mortuus ut vivas vivus
Mihi heri et tibi hodie.	moriaris oportet.
	Sic lethi victor gaudia
	laetus habes.

Memorare novissimi.

Der steinerne Sarg selbst zeigt die chronogrammatische Inschrift eingemeißelt:

Vt reqViesCat In saXo DVro Liber
Saepe InqVletatVs, faVe reqVieM VIator.

Korriger starb erst am 11. August 1715.

Neben dieser im Jahre 1706 erneuten, jetzt abgebrochenen Kapelle war, jetzt ebenfalls abgebrochen, eine niedrig gewölbte Halle für den Eintritt und Austritt durch die Türen. Weil die Vikare aus ihrer nahe gelegenen Wohnung (sie war an der Stelle des Schulgebäudes auf dem Neuringe) hier eintraten, wurde diese Pforte auch ehemals nach ihnen genannt, während die Tür auf der gegenüberliegenden Seite nach den Prälaten bezeichnet wurde.

Zwischen dieser Halle und einem runden Türmchen, dessen Wendeltreppe zum Dachboden führte, lag unter einem gemeinsamen Dache, aber nach außen ohne Wand, und durch ein Holzgitter geschützt, eine Art Grotte in der Mauerhöhlung mit einer Darstellung Christi auf dem Delberge in geschnitzten Bildern. Dieselben wurden im Jahre 1877 neu staffiert und der Hintergrund neu gemalt. Eine Angabe, wann die Todesangst Christi-Andachten, welche hier an Donnerstags-Abenden gepflegt und durch Glockengeläut in Erinnerung gebracht werden, diese Stätte hervorriefen, ist nicht zu finden. Vermutlich stammt die Grotte mit den Bildern aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Der Name Boza góra, im statistischen Verzeichnis der Ortschaften Schlesiens vom Jahre 1874 vorfindlich, veranlaßte den Verfasser vorliegender Schrift zur Vermutung, daß diese Bezeichnung die Erinnerung an einen Delberg festhalte. Eine Anfrage an den Pfarrer Siekiera von Jaszczemb blieb ohne Ergebnis. Dagegen enthalten die Zinsregister des im Jahre 1889 herausgegebenen Liber foundationis episcopatus Vratislaviensis den Namen Boza góra oder Mons oliveti. Damit wäre ein Delberg in Schlesien vor dem Zeitraum von 1302 bis 1318 nachgewiesen.

Nach Janssens „Geschichte des deutschen Volkes“, Erster Band, zweites Buch II „Bildnerei und Malerei“ ließ der reiche Tuchhändler und Schöffe Jakob Heller in Frankfurt am Main um das Jahr 1500 in der Liebrauentirche einen (jetzt gänzlich verschwundenen) Delberg errichten, d. h. eine plastische Darstellung Christi mit den schlafenden Jüngern im Garten von Gethsemane und knüpfte daran eine milde Stiftung. Vor dem Kalvarienberg und dem Delberge sollten „zwei ewige Ampeln“ brennen.

In Ratibor wurden die Kosten für das „Todesangst-Christi-Glockenzeichen“ von einem Weinschenk Joz. Mlcher (Besitzer des jetzigen Domschen Hauses, Grundbuch Nr. 5) seit dem Jahre 1782 bestritten und testamentarisch am 22. März 1787 durch einen irredimiblen Zins für alle Zeiten gedeckt. Der jetzige Pfarrer ließ als Manuskript eine Sammlung alter Lieder abdrucken, welche seit unvordenklichen Zeiten am Delberge gesungen wurden.

Nicht fern davon in der südwestlichen Ecke des Kirchplatzes ist bereits seit 1884 eine Kapelle gebaut zu dem Zwecke, nach Vollendung des Erweiterungsbaues den jetzt abgebrochenen Delberg aufzunehmen.

Dem Erweiterungsbaue, welcher an die alte Sakristei sich anschließend bis zum ersten Fenster des alten Baues in einer Länge von 28—35 Meter und einer Tiefe von 11—13 Meter sich erstrecken wird, liegt ein vom Fürstbischöflichen Baurat J. Ebers in Breslau nach Vorschlägen des jetzigen Stadtpfarrers entworfener Plan zu grunde. Der Kostenanschlag ist mit 60 000 Mark angenommen.

Die westliche Stirnwand der Kirche ist schmucklos. An sie reicht der auf der Nordseite stehende Turm mit den Glocken, deren älteste aus dem Jahre 1572 den großen Brand vom Jahre 1574 und mehrere andere überstanden hat. (Leider ist sie im Jahre 1904 gesprungen.) Dieser Turm ist in seiner jetzigen Höhe 215 Fuß = 68 Meter erst im Jahre 1887 ausgebaut worden. Früher war der Turm stumpf, oben mit Zinnenbrüstung und senkrechten, Halbmonde und andern Zierrat tragenden Eisenstäben umwehrt, halb so hoch, wie jetzt, und diente nur als Glockenturm. Die jetzige Gestalt erhielt er nach einem durch Baurat Ebers abgeänderten Plan des zurzeit in Ungarn tätigen Baumeisters Kirstein. Bis zum Jahre 1774 stand neben dem früher stumpfen Turme und ihn bedeutend überragend ein anderer, der sogenannte Stadtturm, von einem Wächter zu Sicherheitszwecken bewohnt.

Im Jahre 1774 in der Nacht vom 26. zum 27. Januar brach er zusammen, durchschlug das Gewölbe der Kirche, stürzte einen Pfeiler um, welcher die kunstvolle, nach dem Jahre 1658 errichtete Kanzel zertrümmerte. Das nicht reiche Domkapitel war kaum im Stande, unterstützt durch Wohlthäter aus der Gemeinde, alle die großen Schäden zu heilen.

Der Stadtturm wurde nicht wieder aufgebaut. Nach der Geschichte Ratibors war er im Jahre 1588 erbaut, 1645 bis zum Kranze abgebrochen und 1665 um fünf Ellen höher, als er vormals war, wieder errichtet worden.

Im Turmknopfe des jetzigen Turmes sind urkundliche Nachrichten über die Geschichte der Kirche und der Stadt und besonders über den Turmbau geborgen worden. Er wurde aufgesetzt am 15. Oktober 1887. Der am 26. September 1885 vereinte Bund für Förderung des Turmbaues hielt seine Schlussung unter dem Voritze des Kommerzienrats A. Polko am 19. September 1890. Die Verzeichnisse der Beiträge und sonstige Akten sind im Pfarrarchive niedergelegt. Die Photographien des Turms zeigen deutlich seine zierlich gegliederte Gestalt. Baumeister H. Lüthge war technischer Leiter.

Mit der Mitte der Längsseite der Umfassungswand ist eine Pforte (die Prälatentür) seit 1885 wieder geöffnet; die ehemalige Vorhalle wurde zuvor um ein beträchtliches erweitert, ebenso wie die Halle, welche, dem Pfarrhause gegenüber zugänglich, jetzt den Namen „Taufhalle“ führt, weil hier die Täuflinge und ihre Paten sich sammeln. Dieser seit 1885 erweiterte Raum war schon früher einmal ein Raum von ähnlicher Ausdehnung unter dem Namen St. Barbara-Kapelle, vom Prälaten Sendecius im Jahre 1671/72 vor dem Verfall gerettet. Diese früher mit schönem hohen Gewölbe versehene Kapelle wurde in neuerer Zeit nach der Aufhebung des Kollegiat-Stifts vom Prälaten Bolondek zur Hälfte abgebrochen und zum Durchgange in die Kirche eingerichtet, während die vorgenannte Mittel-(Prälaten-)Tür geperert wurde. Im Jahre 1885 wurde der stehengebliebene Teil niedergedrückt und durch den jetzigen Anbau ersetzt. Ueber der ehemaligen Barbara-Kapelle war zeitweise auch eine kleine Orgel für den Chordienst der Domherren.

Zählen wir die Fenster, welche in den Umfassungswänden der Kirche von außen oder innen sichtbar sind, so zeigen sich nachbenannte:

Drei mit Maßwerk vermauerte an der Ostseite; zwei offene, drei verblendete an der Südseite; fünf offene (wovon eins erst

seit dem Jahre 1887 offen) an der Nordseite des Presbyteriums; zwei vermauerte, drei offene in der südlichen Umfassungswand, ein vermauertes, vier offene in der nördlichen Umfassungswand des Gebäudes, welches sich vom Presbyterium bis zum Orgelchor beziehungsweise bis zu dem westlichen Anbau im Barockstil erstreckt.

Der Uebergang in diesen letzten Bau, welcher polnische Kapelle hieß, ist an den Fenstern leicht erkennbar. Auf dem Chore und unter demselben, also oben und unten übereinander liegen je zwei Fenster auf der Nord- und Südseite, eins mündet aus der polnischen Kapelle auf die Südseite und drei auf die Westseite. Es sind also gegenwärtig:

im Presbyterium	7	} Fenster fürs Licht offen,
im Schiff der Kirche	7	
über dem Orgelchor	2	
unter demselben	2	
in der polnischen Kapelle außerdem	4	
—————		22 Fenster,

während nach einer Beschreibung vom Jahre 1750: 25 Fenster hinreichendes Licht gewährten.

Der Unterschied wird teilweise schon durch die bildliche Darstellung der Nordseite der Pfarrkirche vor dem Turmeinsturz erklärt. Nach ihr hatte die Nordseite des Langschiffs fünf offene, ein verblendetes Fenster.

Im Innern der Kirche wird es besonders klar, daß dies Schiff der Kirche früher um die zwei Pfeiler länger war, welche jetzt noch sichtbar sind über dem Orgelchor, dessen Unterlage den unteren Teil der Pfeiler umkleidet und verbirgt.

Die Gewölbe des Langschiffs weisen jetzt noch den Raum für je sechs Fenster in der nördlichen und südlichen Umfassungswand nach.

Nach diesem Umgange betreten wir das Innere der Pfarrkirche durch die Halle, welche an Stelle der früheren Barbara-Kapelle gebaut ist, und beginnen den Rundgang, nachdem wir das Presbyterium besonders betrachtet haben werden, mit dem diesem Eingang zunächst gelegenen Kreuzaltar.

2. Beschreibung des Presbyterii (Hochaltarhauses oder Hohen Chors).

Das Hochaltarhaus oder Presbyterium zeigte früher durch die Chorstühle, d. h. die besonderen Sitze für die Domgeistlich-

keit — Prälaten, Kanoniker und Vikare — sehr deutlich die Bestimmung für den Chordienst.

Jetzt sind seit 1887 die früheren Chorstühle durch Querbänke ersetzt und nur die Rückwände mit Schnitzwerk und die Baldachine sind geblieben. Doch darüber später.

Der Bau des Presbyterii zeigt innen vollkommen die frühgotischen Formen des 13. Jahrhunderts. Der Chor ist im Dreieck geschlossen und hat fünf Kreuz- und ein Schlussgewölbe.

„In jeder Schildwand liegt ein Fenster mit Profilen und Rosettenwerk im rundlichen Stile der gotischen Frühzeit.“ Zwischen den Fenstern gehen von den zusammenlaufenden Rippen mit Blattkapitälern verlehene Säulenbündel herab, welche die herzförmigen Profile der Rippen fortsetzen.

Unten im südlichen Teile des Chors reihen sich drei tiefe, im Kleeblatt geschlossene Wandnischen aneinander (wie in der Schloßkapelle). — Das Gewölbe ist, wie urkundlich (und aus einem Gedenkstein in der polnischen Kapelle) feststeht, bei dem großen Brande des Jahres 1574 eingestürzt und im Jahre 1577 wiederhergestellt worden.

Als im Jahre 1887 die Erneuerung des inneren Presbyterii durchgeführt und auch das sehr schadhafte Gewölbe vor der Ausmalung ausgebeffert und teilweise erneuert wurde, stellte der zeitige Ortspfarrer die Bedeutung der meisten Buchstaben und Monogramme fest, welche sich inmitten auf den Schlusssteinen der Kreuzgewölbe vorfinden. Danach waren die Hauptwohltäter, wenn die Reihenfolge vom Hochaltar beachtet wird: N(icolaus) T(emer) J(aroslaus) D(ubrawa) H(annos) C(zygan) W(enceslaus) R(ung). Der fünfte Schlussstein mit den Buchstaben P. T. und Innungs-Sinnbildern gemischter Gattung blieb unerklärt und der sechste Stein zeigt eine Blume in Sternkreuzform.

Ein Gedenkstein aus dem Jahre 1577, welcher in der Sakristei vorfindlich ist und früher jedenfalls an einer Wand des Presbyterii eingemauert war, bekundet durch seine Inschrift, daß der Schloßhauptmann Samuel Lesota von Steblau und seine Gemahlin Magdalena von Rotenberg von Ketz und auf Stolzmitz, Tochter u. s. w. nicht zu den geringsten Wohltätern der Kirche zählen. Bevor über das Alter des Hochaltars u. s. w. berichtet und die Einzelheiten beschrieben werden, sei erwähnt, daß im Jahre 1887 der Hochaltar, die Rahmen und Baldachine der Chorstuhl-Schnitzbilder neu staffiert, das Gewölbe und die Wände, Bogen u. s. w. neu gemalt, die Querbänke, von Eichenholz geschnitten, neu beschafft und die Fenster völlig erneuert wurden.

Die Jahreszahl 1887 ist in zwei Chronogrammen an den Seitenwänden dem Gedächtnis überliefert:

In der Epistelseite steht die Inschrift:

reX gLorIae qVaM DILeCta fVerVnt tabernaCVLa tVa.

In der Evangelienseite:

o CLeMens, o pla, o DVLCIs regIna nobIs serVVLI
tVIs sVbVenI.

Ueber der Sakristeithüre:

DeCVs eCCLesIae InnoVatVM est prIVatIs ple
trIbVentIbVs.

d. J. 1887

ist die Zierde der Kirche auch aus frommen Beiträgen der Privatpersonen erneuert worden.

(Nur dieses Chronogramm besteht noch, die beiden anderen mußten im Jahre 1904 zwei neuen weichen.)

Die Arbeiten leisteten: Staffierer Gruner und Himmel, Tischler Paris, Maler Jolinet, Glasermeister Klemm und Thiel in Katibor und Staffierer Nickel in München.

Die Schnitzbilder in den Rückwänden der Chorstühle und die Apostel-Standbilder auf den Sitzbänken waren bereits in den Jahren 1883/85 wieder hergestellt worden. Die Schnitzbilder schienen teilweise rettungslos verloren; indessen der erste, mit dem am meisten von Moder- und Wurmfraß zerstörten Bilde gemachte Versuch gelang (dem Staffierer Urban Pfeiffer in München) so gut mit Hilfe des Staffierers Robert Nickel in München, daß nach und nach alle, zur Hälfte durch den hiesigen Staffierer Hermann Gruner, nach Aug. Reichenspergers Anraten in Polychromie, vollkommen wieder hergestellt wurden. Ein nicht geringer Teil des Verdienstes gebührte dabei auch dem Historienmaler Joh. Bochenek in Berlin. †

Der Hochaltar, welcher die ganze östliche Wand — also auch die drei Fenster mit Maßwerk in den Schildwänden — verdeckt, ist in Renaissance ausgeführt und keine unbedeutende Arbeit, so daß er, mit Zustimmung der Behörden von dieser Stelle entfernt, doch wo anders in der Kirche hätte aufgestellt werden müssen.

Durch Vertrag vom 24. November 1656 vereinbarten der Prälat Andreas Scodonius (Schödon), dessen gemeißeltes Denkmal auf der Epistelseite in der Wand angebracht ist, und die Vorsteher der literarischen Bruderschaft mit dem Bildhauer Salomon Steinhof um den Preis von 400 Taler Schlesiſch

und einen Malter Korn die Herstellung der Bildhauer-Arbeiten. (Siehe Geschichte der Liebfrauen-Gilde, welche auch ein Abbild des Hochaltars in Lichtdruck enthält.)

Der Beschauer des Hochaltars sieht rechts (auf der Epistelseite) die Gestalten Johannes des Evangelisten und der heiligen Elisabeth von Thüringen, darüber St. Rochus und St. Florian.

Auf der Evangelienseite stehen die Bilder des heiligen Johannes des Tüufers und der heiligen Hedwig, darüber St. Sebastian und St. Benzeslaus. In der Mitte über den zwei Altarbildern, welche Mariä Himmelfahrt und Mariä Krönung darstellen, steht die Bildsäule St. Marcellus und im Abschluß das Bild des Erlösers zwischen den Aposteln Petrus und Paulus.

Sehr sauber ist der geschnitzte Tabernakel-Aufsatz gearbeitet und staffiert. Derselbe ist in der Mitte durch zwei Flügel zu schließen und gewährt dann den Anblick eines Tempels mit zierlichen Säulen und Kuppelgewölbe, verwahrt durch kleine Apostelbilder.

Die Flügeltüren zeigen außen:

Die Speisung der Israeliten mit Manhu.

Die Speisung des Propheten Elias mit dem Brote.

und innen:

Die Opferung Abrahams.

Das Opfer Melchisedeks.

In der Mitte ist das Bild des auferstandenen Heilands zwischen den geschnitzten Bildern der Apostel Petrus und Paulus gemalt.

Nach der Beschreibung vom Jahre 1750 befand sich auf der Evangelienseite, dem Steindenkmal des Prälaten Scodonius gegenüber, ein anderes, das des Prälaten Johannes Karzel, welcher als Kustos 1631 starb.

Georg Matthaeides, sein Nachfolger bis zum Jahre 1649, errichtete vorgenanntes Denkmal im Jahre 1648 und vermachte — das schönste Denkmal für sein Andenken — durch sein Testament den reichen Betrag von 1400 Th. zu dem Zwecke, daß davon die Chorstühle mit den Schnitzbildern beschafft würden. Das ganze Werk wurde nach Vorbildern in der Marienkirche zu Krakau gearbeitet. Eine Gedenktafel über der gotisch reich profilierten Tür zur Sakristei, welche auf der Südseite die Reihe der Sitze unterbricht, enthält in lateinischer Sprache

den historischen Bericht und eine Mahnung zur Fürbitte für den frommen Stifter.

Die geschnitzten Bilder in der Rückwand waren früher nur „Gold in Gold“ staffiert und blieben deshalb sowohl unbeachtet als ungewürdigt. Der zeitige Stadtpfarrer wagte den Versuch, sie polychrom mit Gold herstellen zu lassen und — siehe! — geschickten Händen gelang es, eine biblische Geschichte in Bildern zur Freude für Alt und Jung herzustellen in schöner Uebereinstimmung mit den Apostelfiguren vorn auf den Kopfenden der neuen Querbänke.

Die früheren Sitzbänke sind zum Teil in der polnischen Kapelle aufgestellt worden.

Die Reihenfolge der Darstellungen aus dem Leben Mariä beginnt an der Evangelienseite an der Scheidewand zwischen Presbyterium und Schiffraum.

1. Mariä Geburt; 2. Mariä Opferung; 3. Mariä Verkündigung; 4. Mariä Heimsuchung; 5. Christi Geburt; 6. Darstellung im Tempel; 7. Anbetung der hl. drei Könige. Auf der Epistelseite sind: 8. Flucht nach Aegypten; 9. der zwölfjährige Jesus im Tempel; 10. Sendung des heiligen Geistes. Ueber der Sakristeitür und der Gedenktafel mit dem Bilde des Stifters unterm Kreuze; 11. Maria unterm Kreuze; 12. Mariä Tod; 13. Mariä Himmelfahrt; 14. Mariä Krönung.

In den Wanddecken stehen noch die Standbilder des Erlösers zwischen 13 und 14, und Mariä zwischen 1 und 2.

Bemerkenswert ist die Auferstehungs-Figur über 11.

Der Kronleuchter im Presbyterium trägt die Inschrift Georg Heller, Breslau 1681. Er scheint, weil er in einem Verzeichnis als der „sendetianische“ vermerkt ist, eine Stiftung des Prälaten Sendetius († 1679) durch Vermächtnis zu sein. Letzterer ist unter der Barbara-Kapelle beigesetzt; sonst war die Gruft unter dem Presbyterium, deren Zugang im Pflaster sichtbar abgegrenzt ist, für die Mitglieder des Domkapitels bestimmt.

Bevor wir nunmehr unsere Schritte und Aufmerksamkeit dem Schiff der Kirche zuwenden, nehmen wir mit einigen Blicken von der Grenze aus das dreiteilige Schiff in Augenschein!

Ein Teil des Gewölbes über uns bis zu den nächsten zwei Pfeilern zeigt Rippen, welche achteckige Sterne bilden. Dieses Gewölbe, infolge des Brandunglücks im Jahre 1574 eingestürzt, wurde im Jahre 1580 wiederhergestellt und sicherlich ebenso auch das übrige Gewölbe, welches jetzt ganz anders — weder früh- noch spätgotisch — gestaltet ist. Dieses kunstlose Gewölbe

stammt wahrscheinlich aus den Baujahren nach dem verhängnisvollen Einsturz des Turmes, welcher, wie schon erwähnt wurde, das Dach, das Gewölbe, einen Pfeiler, die Kanzel und das Pflaster über der Gruft unter dem Mittelschiff zertrümmerte.

Damals wurde wahrscheinlich die Länge der Kirche um den Raum gekürzt, welcher oberhalb des Orgelchors hinter den beiden nur in der Höhe sichtbaren zwei Pfeilern bis zur Schlußwand reicht.

Grundrisse und getreue Ansichten sind außer der erwähnten nicht vorgefunden worden. In den fünf Fensterischen (zwei links, eine rechts verblendet) sind auf beiden Seiten je fünf Stationsbilder aufgehängt, während vier unter der Brüstung des Orgelchors an der Scheidewand zwischen dem Schiffrum und dem „Marcellus-Laurentius“-Kapelle — auch „polnische Kapelle“ — genannten westlichen Teile der Kirche ihre Stelle je zwei rechts und links der großen Verbindungstür fanden.

Diese Kreuzwegbilder wurden gemalt vom Historienmaler Joh. Bochenef in Berlin. Die Kosten wurden bestritten zum Teil durch ein von Franziska Tlach im Jahre 1868 vermachtes Kapital und zum größeren Teil aus freiwilligen Gaben, welche auch die Beschaffung der Rahmen rasch ermöglichten. Die Namen der frommen Wohltäter sind auf der Rückseite der Rahmen und in der Pfarrmatrik vermerkt. Die Rahmen wurden teils in Breslau, teils in hiesigen Werkstätten hergestellt. Der Kreuzweg wurde am 13. Februar 1880 eingeweiht.

Eine durchgreifende Erneuerung der Orgel ist nach Vollendung der Bauarbeiten in Aussicht genommen. Die im Jahre 1740 auf Kosten des damaligen Prälaten De Angelis (aus Arco in Tirol stammend) wesentlich hergestellte Orgel erlitt selbstverständlich bei dem Turmeinsturz schwere Schäden. Seitdem ist sie wiederholt erneuert und hergestellt worden.

Die jetzige Kanzel wurde nach der Zerstörung durch den Pfeilereinsturz des Jahres 1774 schmucklos hergestellt, an Stelle einer Kanzel, welche in der Beschreibung vom Jahre 1750 — *honesta, pretiosa et eleganti antiquiore sculptorio opere elaborata* — also „ansehnlich, kostbar und in geschmackvoll altertümlicher Bildhauerarbeit ausgeführt“ — genannt wird, unter der besonderen Erwähnung des Umstandes, daß der obere Teil der Kanzel und die Spitze fast bis ans Gewölbe reichte. Leider ist keine Zeichnung oder eingehendere Beschreibung vorhanden. Der Beschluß, sie zu beschaffen, wurde von dem deutsch-redenden Teile der Pfarrgemeinde im Jahre 1658 gefaßt.

In gleich einfachem Schmucke wurden die Altäre, welche im Jahre 1774 zerstört worden waren, durch fromme Wohltäter ersetzt. Die Ansprüche und Lasten für das Domkapitel häuften sich damals eben in ungewöhnlichem Maße.¹⁾

Von den Altarauffäßen, wie sie im Jahre 1690 bei der kanonischen Visitation vorgefunden wurden, sind in ursprünglicher Gestalt außer dem Hochaltar nur noch sechs erhalten, wie aus den Jahreszahlen und Anmerkungen hervorgeht, welche wir der Beschreibung der einzelnen Altäre beifügen.

Wir beginnen den Rundgang zu den Altären oder deren ehemaligen Stätte mit dem Kreuzaltar zunächst an der Evangelienseite des Presbyterii.

1. Der Kreuzaltar.

Zuerst erwähnt 1502; vom Bischof Joannes 1519 bestätigt.

Zerstört 1574.

Hergestellt und neu konsekriert am 10. September 1596 durch Weihbischof Adam Waiskopf; desgl. 1669 bis 1673. —

Erneuert 1867.

Dieser Altar ist, wie eine Inschrift besagt, konsekriert im Jahre 1673 durch den hochwürdigen Weihbischof von Breslau, Alexander von Petershendaw. Er wurde hergestellt durch die Bürgerfrau Anna Temer, geb. Schmölzer, zur Erinnerung an ihren im Jahre 1669 verstorbenen Gatten Paul Temer. Das Altarbild Christus am Kreuze ist altertümlich, nach dem Visitationsberichte vom Jahre 1719 kunstgemäß gemalt von einem italienischen²⁾ Maler Sereta. Auffallend ist, daß drei andere Altarbilder besonders als Kunstleistungen hervorgehoben werden, ohne daß jedoch des Malers (Willmann) Name genannt wird. Den Schlesiern galt also vermutlich schon damals mehr, was „weit her“ war, als das mindestens gleich gute Erzeugnis der Kunst auf heimischem Boden.

Die Tuchmacherzunft sammelte im Jahre 1502 ein Kapital zur Dotation eines Altaristen an diesem Altare.

¹⁾ In ähnlicher Weise häufen sich gegenwärtig die Ansprüche aller Art: Ein neuer Friedhof — ohne Gebäude und Umzäunung ungefähr 25 000 Mark — der Erweiterungsbau und die schon längst notwendige Beilegung alter Schäden am Dache und an den Gewölben der Pfarrkirche. Man vergleiche die im Jahre 1900 erschienene Schrift: Jährlicher Haushalt und langjährige Leistungen der Pfarrkirchen-Kasse zu Ratibor.

²⁾ In der Linzer theol.-prakt. Quartalschrift Jahrg. 1893, 9. Heft, S. 839, wird ein böhmischer Maler Sereta, als nach dem Jahre 1641 tätig, erwähnt.

Aus dem Wortlaute einer Urkunde vom Jahre 1609 (siehe Welzel 2, Seite 668) geht jedoch, weil der Kreuzaltar und der Tuchmacheraltar ausdrücklich unterschieden werden, wenigstens hervor, daß die Tuchmacherzunft ihre Zunftmessen an einem anderen Altar halten ließ. Wahrscheinlich geschah dies am Altare der heiligen Katharina, der Patronin der Wollenweber. (Vergl. Geschichte der Liebfraueugilde Seite 19.)

2. Der St. Barbara-Altar.

Zuerst erwähnt 1423. — Zerstört 1574. — Wiederhergestellt vor 1679. — Beseitigt vor dem Jahre 1828 durch Stadtpfarrer Solondok.

Wie oben erwähnt ist, war der Raum, durch welchen wir nach dem äußeren Rundgange eintraten, früher von einer der heiligen Barbara geweihten Kapelle eingenommen. Sie trug im Jahre 1750 in einer Inschrift den Vermerk, daß der in dem Jahre 1679 gestorbene und in der Gruft unter dieser Kapelle beigesetzte Prälat Andreas Sendecius den Altar errichtete (erexit) und die seit langer Zeit wüste (desolatam) Kapelle wiederherstellte und dotierte.

Wahrscheinlich war der im Jahre 1426 genannte Sankt Christophorus- und St. Barbara-Altar im Jahre 1574 in der Kapelle zerstört, letztere jedenfalls verwüstet worden. Der Altar wurde im Jahre 1596 nicht konsekriert, weil er keine hinreichende Dotation hatte.

Im Jahre 1750 wußte man nicht, ob der Altar konsekriert sei, oder nicht.

Hier stand im Jahre 1690 der Beichtstuhl für die Deutschen.

Das Altarbild, von Willmann gemalt, ist von dem jetzigen Pfarrer auf dem Boden zerrissen aufgefunden und einigermaßen — mit Schonung — zusammengefügt worden. Es ist beschrieben in Knoblichs Buch über Willmann, Breslau 1868 Seite 25, durch die Beschreibung des in Breslau unter Nr. 120 vorfindlichen Doppelgängers. An die Stelle des Originals war lange Zeit eine Kopie in gleicher Gestaltung gebracht worden.

Sendecius war angeblich verwandt mit dem schlesischen Geschlechte der Odrowąski, welchem auch die Heiligen Ceslaus und Hyazinth entsproßten. Das Wappen dieses Geschlechts soll sichtbar gewesen sein an einer eisernen Gittertür, welche früher den Eingang zur Kapelle schloß.

3. Der Maria Magdalena-Altar.

Zuerst erwähnt 1457. — Zerstört 1574. — Wiederhergestellt 1596, 1679, 1867.

Der Altar ist nach einer Inschrift und dem Berichte vom Jahre 1750 konsekriert worden bei der Neuweihe der Pfarrkirche im Jahre 1596 durch den Weihbischof Adam Waiskopff. Der im Jahre 1679 verstorbene Prälat Dan. Domin. Kotter hat durch seine Testaments-Exekutoren für den Altar eine Fundation gestiftet.

Möglicherweise war der Altar auch noch anderen Heiligen gewidmet. In einer Stiftung vom Jahre 1457 handelt es sich um den Dienst am Altare: Mariä Himmelfahrt, Magdalena, Elisabeth, Hedwig, Lazar und Gertrud.

Der Lazarus- und Mariä Himmelfahrt-Altar wird ohne andere Namen von Patronen im Jahre 1492 genannt.

Ein Altar „Mariä Himmelfahrt“ unter der Orgel, welche oberhalb der Barbara-Kapelle gewesen sein muß, bestand einige Zeit außer dem Hochaltare, auf welchem auch nach der Neubeschaffung im Jahre 1657 die Bilder der hl. Hedwig und Elisabeth aufgestellt wurden.

Eine völlige Klarstellung ist z. B. nicht möglich.

Das Altarbild auch dieses Altars gilt als Werk Willmanns.

4. Der schmerzhafteste Mutter Gottes-Altar.

Zerstört 1574, 1774. — Wiederhergestellt 1596, 1647, 1776, 1877.

Derselbe wurde im Jahre 1596 durch den Weihbischof Adam Waiskopff und im Jahre 1649 am 11. Juli durch den Weihbischof Balthasar Viesch von Hornau konsekriert. (Hat jetzt nur ein Portatile.)

Im Jahre 1647 hat — nach einer im Jahre 1750 noch vorhandenen Inschrift — Susanna Heger, Bürgermeister-Witwe, durch (zwei verwandte?) Geistliche Johann Latocha und Georg Ulitori den Altar herrichten lassen zu ihrem, ihrer zwei Gatten u. s. w. Gedächtnis.

Im Jahre 1774 wieder zertrümmert, erhielt der Altar durch mehrere Wohlthäter eine Wiederherstellung im damals verbreiteten Geschmack und Stile wie auch die anderen aus dem 18. Jahrhunderte stammenden Altäre und wurde dementsprechend wieder staffiert im Jahre 1877. Der Altar ist neu, aber von keinem besonderen Kunstwerte.

5. Der Altar der hl. Dreifaltigkeit

auch zur „Göttlichen Fürsorge“ — und auch St. Ottilien-Altar genannt.

Zerstört 1774. — Wiederhergestellt nach 1774 und erneuert 1877.

Derselbe wird bei der Wiederweihe der Pfarrkirche im Jahre 1596 nicht erwähnt.

Nähe dieser Stelle scheint der im Jahre 1464 erwähnte dem hl. Erasmus und Bartholomäus geweihte Altar bis zum Brande des Jahres 1574 gestanden und dann entfernt worden zu sein.

Ein Altar zur hl. Dreifaltigkeit wird im Visitationsbericht vom Jahre 1719 aufgeführt als nicht konsekriert, mit Portatile versehen, scheint aber, nach der Reihenfolge zu urteilen, damals zwischen drei und vier gestanden zu sein.

In der Beschreibung der Kirche vom Jahre 1750 fehlt dieser Altar.

Jedenfalls ist das jetzige Altarbild erst nach dem Turmeinsturze des Jahres 1774 gemalt, weil dieses verhängnisvolle Ereignis am unteren Teile des Bildes veranschaulicht ist. Wohltäterin für diesen Altar wurde Marianna Frey, geborene Urbani † 16. November 1790. Unterhalb des Altarbildes ist ein kleines Bild der heiligen Ottilia, der Patronin Augenleidender, angebracht.

6. Der „Cibavit“ oder Fronleichnamts-Altar.

Zuerst erwähnt 1377, 1407. — Zerstört 1547. — Wiederhergestellt 1685. — Bejeitigt 1868.

Ein Altar mit dieser Bezeichnung wurde mit Billigung des Hochwürdigsten Herrn Fürstbischof Heinrich nach dem Jahre 1867 von dem Pfeiler entfernt, welcher dem das Schiff der Pfarrkirche von Westen Betretenden zunächst auf der Evangelienseite steht. Augenscheinlich war er ein und derselbe mit dem vom Kaufmann Johann Bordollo nach dem Turmeinsturze hergestellten Altare. Fraglich ist nur, ob der frühere im Jahre 1750 vermerkte, im Jahre 1596 konsekrierte Altar an dem Pfeiler stand.

Im Jahre 1596 erscheint unter den neu konsekrierten Altären der Corporis-Christi-Altar, und zwar dort, „wo einst die eiserne Kapelle war“.

In früheren Urkunden ist von einer Fronleichnamts-Kapelle die Rede mit dem Corpus-Christi-Altare, welcher in der Pfarr-

kirche ausdrücklich am 24. Juni 1377, desgl. im Jahre 1383 und 1487 bezeugt ist.

In dem Jahre 1524 wird die Fronleichnamts-Kapelle nach Welkels Geschichte von Ratibor II Seite 657 als „die eiserne“ bezeichnet.

Es war demgemäß anzunehmen, daß die Fronleichnamts-Kapelle nicht ein durch Mauern, sondern durch Eisengitter abgegrenzter Raum gewesen sei und bei dieser Annahme wäre es leicht begreiflich, daß der Altar Corporis-Christi am Pfeiler stand, umgeben von eisernen Gitterwänden, ohne die freie Bewegung der Prozessionen zu hemmen.

Indessen steht dieser Annahme eine Stelle in einer Urkunde vom Jahre 1488 entgegen, wonach ein Altar in der Fronleichnamts-Kapelle, dem Erzengel Michael, dem heiligen Martyrer Valentin und den heiligen Jungfrauen Apollonia und Ottilia geweiht, auf der linken Seite, wo man aus der genannten Kapelle herausgeht, errichtet und dessen Stützungsertrag einem Gallus Gwozd überwiesen wurde. Darnach wäre die Stelle einer ehemals größeren Fronleichnamts-Kapelle in der Nähe oder an der Stelle des unter Nummer 5 vorgenannten Altars zu suchen und diese zur Kollegiat-Kirche nach der Bezeichnung „annexa“ gehörende Kapelle war wenigstens damals ein gemauerter Anbau.

Als im Jahre 1658 der Hochaltar (nebst Tabernakel für das Sanktissimum) hergestellt war, bewilligte das Kapitel einen Betrag von 100 Taler für Erneuerung der „Gluskowian“-Kapelle. Augenscheinlich hat diese Kapelle ihren Namen nach Stiftern oder Herstellern erhalten. Jedoch ist fraglich, wo die Kapelle zu suchen ist. Der Name Georg Gluska ist unter Nummer 883 des Liber Albus der literat. Bruderschaft und Katharina Gluschkín unter Nummer 483 verzeichnet; doch fehlt jeder Nachweis, ob diese oder andere Mitglieder der Familie Gluska einer Kapelle — und welcher? — ihre Freigebigkeit zuwandten.

Der im Jahre 1750 beschriebene Altar enthielt die inschriftliche Nachricht, daß er im Jahre 1596 konsekriert und im Jahre 1685 durch Christoph und Dorothea Giela fundiert worden ist. Ueber den Standort fehlt der Vermerk. Erwähnung verdient die urkundlich festgestellte Tatsache, daß am Fronleichnamtsfeste des Jahres 1342 Dittus, ein Bürger in Ratibor, zur Stiftung einer „ewigen Lampe“ vor dem Tabernakel zwei Freihufen vor der Stadt schenkte. (1810 mit eingezogen.)

Wir stehen nun an der Pforte, welche den Schiffsraum der Kirche, deren Wölbung auf sechs Pfeilern ruht, mit dem Raume verbindet, in welchem der Gottesdienst für die ganze Gemeinde in deutscher und polnischer Sprache zeitweise vom 24. April 1574 bis zum 8. Mai 1596 gehalten werden mußte. Sonst war dieser Ausbau zur Abhaltung der Predigt in polnischer Sprache bestimmt. Während derselben waren die Türen geschlossen und in dem Schiffe der Kirche wurde die Predigt in deutscher Sprache gleichzeitig gehalten.

Diese Einrichtung, welche nicht ohne Störungen und Zwiste abließ, wurde erst abgestellt, nachdem die Dominikanerkirche als Hilfs- oder Nebenkirche der Pfarrkirche zur Abhaltung des Gottesdienstes für den polnisch redenden Teil der Gemeinde bestimmt und eingerichtet worden war — also nach dem Jahre 1810.

Die Bezeichnung „polnische Kapelle“ für den ursprünglich „Laurentius-“ oder „Marcellus-Kapelle“ genannten Ausbau, welcher infolge der Feuersbrünste vom Jahre 1426, 1546, 1574 und durch den Turmeinsturz im Jahre 1774 jedenfalls mannigfache Veränderungen erlitt, kommt schon früh vor. (In einer Urkunde vom Jahre 1436 wird eine „neue Kapelle“ genannt, in welcher eine Fundation für den deutschen Kanzelredner errichtet wurde.) Sie ist in einer Urkunde vom Jahre 1445 ganz deutlich als *Capella Polonica* also „polnische Kapelle“ bezeichnet, welche dargestellt ist als *Capella Polonorum, ecclesiae praefatae (Collegiatae gloriosae Mariae Virginis Ratiboriensis)* — *contigua* (auch später *annexa*) als eine Kapelle, welche so an die Kirche stößt, daß sie als Fortsetzung derselben, als verlängerter Raum angesehen werden muß — also so wie dies heute nach 450 Jahren noch sichtbar ist.

Hier ist es notwendig, darauf aufmerksam zu machen, daß eine andere Urkunde vom Jahre 1436 von einer „Neuen Kapelle“ spricht und von einem Altare „St. Annae“ in dieser Kapelle, welcher in den späteren Urkunden als in der „polnischen Kapelle“ befindlich erwähnt wird.

Die neue, wahrscheinlich nach dem Brande des Jahres 1426 wieder aufgebauete oder neu errichtete Kapelle wird genannt: *Capella ecclesiae praefatae annexa* — also ein zu der Pfarrkirche gehörender Bau. Der Altar hat den Titel: „Der unbesleckten Gottesmutter Mariä“, der heil. Anna und des Apostels Bartholomäus.

Die Frage liegt nun nahe:

„Ist der im Jahre 1436 als „neue Kapelle“ bezeichnete

Ausbau ein und derselbe mit der im Jahre 1445 als „polnische Kapelle“ bezeichneten Verlängerung der Pfarrkirche?“

Diese Frage wird dadurch spannender, weil erstens im Jahre 1436 der St. Anna-Altar in der „Neuen Kapelle“ mit einer Stiftung für den deutschen Prediger, dagegen im Jahre 1445 der St. Nikolaus-Altar in der „polnischen Kapelle“ mit einer Stiftung für den polnischen Prediger ausgestattet wurde, ferner weil 2. ein St. Anna-Altar und eine St. Anna-Kapelle später andernwärts erwähnt werden, welche gar wohl im Jahre 1436 entstanden sein können.

Daß zwei St. Anna-Altäre — einer in der polnischen Kapelle, einer in der St. Anna-Kapelle — zeitweise gleichzeitig vorhanden gewesen seien, ist nicht unwahrscheinlich; denn in dem Verzeichnis der verschiedenen Altartitel wiederholen sich auch die Namen derselben Heiligen. Im Jahre 1445 wurde die Pfarrkirche nach Recht und endgiltiger Verwirklichung Kollegiat-Stiftskirche und die vollendete Tatsache brachte jedenfalls Veränderungen hervor, zu welchen vermutlich zu rechnen ist, daß der polnische Prediger seinen Altar in der Kapelle erhielt, welche von nun an mit dem Namen „polnische Kapelle“ bezeichnet wurde, während für den deutschen Prediger das Altar-Benefizium verlegt wurde — vielleicht in eine 1436 neu gebaute Anna-Kapelle. Im Jahre 1648 wird eine solche in einer Stiftung erwähnt ohne Andeutung, daß sie neuen Ursprungs sei; im Gegenteile wurde im Jahre 1698 von den Kollegiat-Stiftsherrn über die Herstellung des *Sacellum Sanctae Annae d. h.* über die dem Beralle nahe Anna-Kapelle, beraten; — sie bestand also schon geraume Zeit.

Unwahrscheinlich ist, daß für den deutschen Prediger ein Altar in der polnischen Kapelle nahe der polnischen Kanzel dotiert wurde. — es sei denn, daß zeitweise der Raum der „neuen Kapelle“ im Jahre 1436 beiden Teilen der Gemeinde für den Gottesdienst abwechselnd genügen mußte, wie in den Jahren 1574 bis 1596.

Der von Korrigier im Jahre 1706 in der erneuerten Anna-Kapelle, welche seitdem Salvator-Kapelle hieß, errichtete Altar zu Ehren der hl. Anna besagte durch die im Jahre 1750 noch vorfindliche Inschrift, daß: „wie die Fundamente hier zu Ehren der heiligen Anna gelegt worden sind, so auch dieser Altar“ u. s. w. Das nähere folgt weiter unten.

Soviel steht für uns urkundlich fest, daß die Kapelle, welche wir jetzt betreten, im Jahre 1445 als „Kapelle der polnisch Redenden“ ohne weitere Bemerkung einer neuen Ein-

richtung bezeichnet ward und im wesentlichen bis zum heutigen Tage unverändert geblieben ist.

Vom Eingange zur rechten Hand steht:

7. Der Altar zu Ehren des heiligen Nikolaus.

Erwähnt 1426, 1534 u. j. w.

Wahrscheinlich ist er derselbe, welcher im Jahre 1426, also nach dem Brande neuerrichtet wurde unter dem Titel der heiligen Matthäus, Nikolaus und Agnes. Er blieb unversehrt im Jahre 1574 und war im Jahre 1596 noch konsekriert. Der Bericht vom Jahre 1750 besagt, daß der damalige Altar im Jahre 1679 aus gesammelten milden Gaben durch den Kanonikus Daniel Kötter wiederhergestellt worden war.

In der Nähe „am Turm“ (also war damals nach dem Brande von 1426 nur einer) gelegen, muß ein im Jahre 1458 erwähnter Altar unter dem Titel Joannes Evangel., Stanislaus und Allerheiligen sich befunden haben, wenn nicht etwa (was wegen oftmaliger Häufung der Titel für dieselben Altäre nicht unwahrscheinlich ist) dieser vermutete Altar mit dem vorerwähnten ein und derselbe ist.

8. Der Altar Laurentii und Marcelli, martyrum.

Zuerst erwähnt 1445. — Zerstört 1774.

Derjelbe hat die ferneren Titel:

Joannis Apost. Lazari, Felicis Adaucti, Martyr.,
Nicolai Episc., Mariae Magdalenaee, Mariae Aegyptiacae
et Hedwigis electarum et Margarethae Virginis
et O. O. S. S.

Nach der Beschreibung vom Jahre 1750 hatte dieser Altar damals zwei Inschriften, deren eine (nicht mehr vorhandene) besagte, daß der Altar im Jahre 1655 durch den Prälaten Scodonius wiederhergestellt wurde, deren andere, auf einem Bilde noch vorfindliche angibt, daß im Jahre 1290 der heilige Marzellus den Bürgern Ratibors zum Siege über die Sclaythen verholfen habe.

Links nebenan mußte der im Jahre 1436 und 1445 erwähnte Altar unter dem Titel: St. Annae und Bartholomaei sich befunden haben, wenn nicht etwa die Zusammenstellung der Namen Laurentius und Anna in der Urkunde vom Jahre

1516 sogar beweist, daß der Laurentius-Marzellus-Altar mit dem St. Anna- und Bartholomäus-Altar ein und derselbe war.

Nach dem Jahre 1774 wurde die Kanzel wiederhergestellt auf Kosten der Gräfin Josephine Gaschin, die Chorbrüftung auf der West- und Ostseite auf Kosten der Seidelmannschen Eheleute.

An dem einen Pfeiler steht die Kanzel, an dem andern ein Altar, dessen Schmuck in einer künstlerisch geschnitzten Gruppe: Christus am Kreuze, rechts und links darunter Maria und Johannes besteht. Nach der Staffierung zu urteilen, reicht das Alter derselben nicht weit über die Grenze des jetzigen Jahrhunderts zurück.

Auf der Südseite ruhen die Gebeine der seligen Euphemia, einer Fürstentochter vom Stamme der Pfaffen, welche im Jahre 1358 als Lebthigin des hiesigen Dominikanerinnenklosters starb, hierher im 19. Jahrhundert übertragen, seitdem unter einem schlichten Sarkophage von Holz, auf welchem in ganzer Figur, liegend, die Verstorbene mit dem Abzeichen ihrer fürstlichen Geburt in Schnitzarbeit abgebildet ist, während ein altes Bild in Del gemalt die Selige im vollen Ordensgewande, den Rosenkranz in der Hand haltend, in Lebensgröße darstellt.

Auf der Wand gegenüber hängt ein ebenfalls aus dem früheren Jungfrauenstift dorthin gebrachtes, wahrscheinlich aus dem 17. Jahrhundert stammendes großes Delbild, welches die Einkleidung der Fürstentochter darstellt. Links erblickt man den Altar des hl. Dominikus; auf den Stufen desselben stehen drei Priester seines Ordens in der feierlichen Kleidung für das feierliche Leviten-Amt; vor ihnen kniet Euphemia im weißen Gewande; ein schwarzer Gürtel umgibt den schlanken Leib, und der Priester hängt ihr das Stapulier über das Haupt auf die Schultern. Neben ihr liegen auf dem Fußboden die Abzeichen der irdischen Herrlichkeit, die sie soeben von sich gelegt hat: ein prächtiges Gewand, Schmuck, Krone, Ring und ein blauer Reichsapfel. Die Eltern sind in der Kirche zugegen und bilden die Mittelgruppe des Gemäldes, fembar an dem fürstlichen Schmuck und dem teilnehmenden Blick, den sie auf das geliebte Kind richten.

Auf der rechten Seite erscheinen noch die Gestalten vornehmer Herren mit Dienergefolge, welche wahrscheinlich die frühere vergebliche Werbung um Euphemia's Hand und Herz versinnbilden.

In den Wolken erscheinen Engel, welche ihre Freude durch

Musik bekunden und die fromme Sage andeuten, daß bei der Einkleidung Euphemias, während des Hochamtes von der Wandlung bis zur Kommunion der neuen Braut alle Anwesenden Engelstimmen vernahmen, welche diese himmlische Vermählung mit paradiesischen Klängen begleiteten.

Rechts von dem Bilde in Lebensgröße und dem Sarkophage in einer Vertiefung der westlichen Wand eingemauert zeigt ein Gedenkstein die Namen und Monogramme der Rats Herren aus dem Jahre 1590 und berichtet über die Verheerungen durch den großen Brand des Jahres 1574 und über die Wiederherstellung der Kirchengewölbe in den Jahren 1577 und 1580. (Vergl. Geschichte einer Schlesiſchen Liebfrauentempel Seite 318.)

Die drei bunten Glasfenster in der westlichen Wand (zwei Mosaikmuster und die Gestalt des heiligen Petrus) sind als Geschenk des H. J. P. aus der Werkstätte des H. J. Klein hervorgegangen und zu Ostern des Jahres 1889 eingesetzt worden.

Die Anhänglichkeit an frühere Altarbilder hat eine Anzahl derselben für den Schmuck der Wände verwendet.

Der schon früher einmal erwogene Plan, die beiden Altäre St. Nikolaus links und St. Marcellus rechts abzubringen, die Wand dahinter und daneben abzutragen und den Verkehr und die Fernsicht aus der Kapelle nach dem Schiffsraume frei zu machen — zugleich auch die jetzige Tür zu verbreitern — ist bis nach Vollendung des jetzigen Erweiterungsbaus vertagt.

Technische Bedenken würden der Durchbrechung der Scheidewand unter dem Orgelchor nicht entgegengetreten, wie mehrfache Gutachten der Sachverständigen versichern, und nachdem die zum Orgelchor führende Wendeltreppe durch einen bequemern und zugänglicheren Aufstieg von außen ersetzt sein wird, fällt auch dieses Hindernis für den Durchbruch weg.

Die Türe zu der Orgeltreppe ist in dem westlichen Schiffsraume der Kirche, den wir jetzt wieder betreten, um daselbst den Rundgang von dem nächsten Pfeiler rechts herum fortzusetzen.

An diesem Pfeiler stand (— in Uebereinstimmung mit dem Pfeiler links —) ebenfalls bis zum Jahre 1868 ein seitdem beseitigter

9. Altar der heiligen Katharina.

Zuerst erwähnt 1389.

Eine Stiftung für einen zu Ehren der heiligen Katharina errichteten Altar wurde begründet im Jahre 1389 von drei

Frauen, welche aus Rudnik stammten. Die Kirche in Rudnik hat auch den Titel der heiligen Katharina, wie hier beiläufig zu bemerken ist.

Aus einer Urkunde vom Jahre 1497 ist ersichtlich, daß an den Katharinen-Altar das Benefizium des deutschen Seelersorgers geknüpft war. Bemerkenswert ist es, daß der Sankt Katharinen-Altar, welcher im Jahre 1596 konsekriert wurde, angegeben ist als „geradeüber der Kapelle“. Nach allem ist zu vermuten, daß dieser Altar auf der Südseite der Kirche stand gegenüber der Fronleichnam- oder eisernen Kapelle auf der Nordseite. Andererseits muß es Verwunderung erregen, daß von der Jungfrau Katharina Sendetius an der Evangelienseite des Hochaltars im Jahre 1663 ein „Katharinen-Altar“ mit einer Messstiftung ausgestattet worden ist, welcher sonst nirgends mehr genannt, weshalb wohl eher zu vermuten ist, daß diese Stiftung die Barbara-Kapelle betraf, deren Wohltäter auch der Prälat Sendetius wurde. Wahrscheinlich hatte der St. Barbara-Altar auch diesen Titel.

Wann der St. Katharinen-Altar an den Pfeiler des südlichen Schiffes gebaut worden ist, kann nicht nachgewiesen werden, doch ist aus der Angabe, im Jahre 1596 sei der Korpus-Christi-Altar dort aufgestellt gewesen, „wo einst die eiserne Kapelle stand“ und der St. Katharinen-Altar diesem Standorte gegenüber, mit annähernder Gewißheit zu schließen, daß die beiden Altäre mindestens seit dem Jahre 1596 einander gegenüber an den Pfeilern standen.

Der Bericht vom Jahre 1750 überlieferte die frühere Inschrift, wonach Katharina Sendecius, die Witwe des M. (Magister) Mathias Sendecius im Jahre 1657 diesen Altar besorgte (curavit). Nach dem Unglücke des Jahres 1774 wurde er notdürftig hergestellt und im Jahre 1868 von dem Pfeiler (wie sein Gegenüber) weggenommen und beseitigt.

10. Der St. Josephs-Altar

an der südlichen Wand, nahe an der jetzigen Orgelchor-Treppe, ist, wenn die Angaben eines Chronogramms in einer früheren Inschrift nach dem Berichte vom Jahre 1750 nach notwendiger Abänderung des Wortes nVtrICII in nVtrItII im Jahre 1699 von Andreas Stupin errichtet. Der Visitations-Bericht vom Jahre 1719 zählt ihn mit auf als nicht konsekriert. Am untern Teile des erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts gemalten Altarbildes ist, jedenfalls von einem früheren älteren Bilde über-

tragen, die Darstellung einer die Pfarrkirche bedrohenden Feuersbrunst zu sehen. Dieser Brand verheerte die Stadt am 31. Mai 1698, und zur Erinnerung an ihn geht jährlich an einem Freitage im Mai eine Prozession nach der Muttergottes-Kirche auf dem Felde (Matka Boza).

Der im Jahre 1774 geschädigte Altar wurde von der Fleischerzunft hergestellt. Das Altarbild aber und neue Staffierung sind erst später, letztere im Jahre 1876 beschafft worden.

11. Der St. Johannes Nepomuk-Altar,

welcher an der südlichen Wand links neben dem Ausgang stand und augenblicklich noch jetzt steht, ist in dem Zeitraum nach der Kanonisation, also nach dem 19. März 1729 entstanden. Nach dem Berichte vom Jahre 1750 hatte der Kanonikus Paul Schuster, Pfarrer von Bentowitz, an diesem Altare ein Hochant fundiert, jedenfalls erst nach seiner Investitur (20. März 1737) und vermutlich vor Beginn des ersten Schlesiens Krieges. Wahrscheinlich hat er den Altar auch errichtet.

Der Altar wurde im Jahre 1877 neu staffiert. In seiner Nähe stand im Jahre 1750 ein Beichtstuhl, während vier andere rechts und links von der Prälatentür aufgestellt waren.

Dicht neben dem Johannes Nepomuk-Altar war der jetzt noch sichtbare Doppelingang zu einer Kapelle, deren mit sechsseitigen Marmorplatten gepflasterter Fußboden vier Stufen höher als der Fußboden des Schiffs der Kirche lag.

Die vorläufig vermauerten zwei rundbogigen früher mit Eisengittertüren versehenen Eingänge werden bald mit dem größten Teile der südlichen Wand dem Erweiterungsbau ebenso weichen, wie diese Kapelle, deren Abbruch am 6. April 1891 begann.

Sie war vom Fußboden bis zum Scheitel des Tonnen gewölbes 8,90 Meter hoch, im Lichten ca. 7 Meter lang und ca. 6 Meter tief.

In der Mitte der südlichen Wand stand ein sehr kunstloser Altar, dessen schönster Schmuck eine kunstgerechte, in Düsseldorf etwa vor 50 Jahren in Del gemalte Nachbildung der Sixtinischen Madonna war. Fenster rechts und links neben dem Altare und ein halbkreisförmiges darüber gaben, durch buntes Glas verdunkelt, spärliches Licht, so daß weder die mit dem romanischen Stile der Kapelle nicht recht vereinbare, aber sonst saubere Malerei nach gotischen Mustern — noch auch die Bilder — außer dem Madonna- auch ein im Jahre 1869 gemaltes

Herz-Jesu-Bild und ein im Jahre 1880 erworbenes Rosenkranzbild — recht zur Geltung kamen. An dem Pflaster war deutlich zu sehen, daß früher drei Altäre in dieser Kapelle standen — bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts.

Der Bericht vom Jahre 1750 überliefert in Uebereinstimmung mit dem Berichte vom Jahre 1719 folgendes, womit manches bereits bezüglich der Altäre in der „polnischen Kapelle“ Gesagte hier noch einmal zu vergleichen ist.

Im Jahre 1706 hat der Prälat Korrigier mit dem ehemaligen, im Jahre 1648 und später erwähnten Sacellum St. Annae — also mit der „Anna-Kapelle“ wesentliche bauliche Veränderungen vorgenommen, teilweise in der Absicht, daß hier das Hochwürdigste Gut aufbewahrt werden sollte — wie dies früher in einer besonderen Fronleichnam-Kapelle geschah. Dieser Plan scheiterte und ward nur zeitweise seit 1868 bis Ostern 1891 insofern beachtet, als in diesem Zeitraume das heilige Grab in der Karwoche — anstatt wie früher auf dem Dreifaltigkeits-Altare — hier hergerichtet wurde.

Durch diese Absicht wird verständlich, daß der frühere Name „Anna-Kapelle“ dem neuen Namen Salvator- (Erlöser-) Kapelle wich.

12. Der gemauerte, im Jahre 1709 am 28. Juli konsekrierte Salvator-Altar

erhielt damals die Stelle, welche er bis zum 6. April 1891 einnahm. Die geschichtliche Ueberlieferung und Bestimmung der Kapelle wurde jedoch dadurch festgehalten und geehrt, daß

13. ein Altar unter dem Titel der heiligen Anna in ihr verblieb. Die frühere Inschrift dieses Altars befandete dies ebenso, wie eine ausdrückliche Angabe vom Jahr 1750, daß der Titel dieses Altars früher der Titel der ganzen Kapelle war, ohne daß das Alter oder der Ursprung dieser früheren, im Jahre 1698 einer Erneuerung bedürftigen Kapelle vermerkt ist. Denkbar bleibt es, daß unter der im Jahre 1436 urkundlich erwähnten „neuen Kapelle“ nicht der im Jahre 1445 ausdrücklich als „polnische Kapelle“ bezeichnete Raum, sondern die frühere hier errichtete „Anna-Kapelle“ zu verstehen sei.

14. Ein Altar unter dem Titel der Mutter Gottes von Piekar

gleichzeitig errichtet von demselben Wohlthäter, welcher wiederholt nach Piekar wallfahrtete (vergl. Geschichte einer Schlef. Lieb-

frauengilde Seite 227) war der dritte in der neuen Salvator-Kapelle. Die Wände dieser Kapelle waren, wie sich beim Abbruche i. J. 1891 herausstellte, damals mit lateinischen Inschriften und Chronostichen bemalt zur Erinnerung an verhängnisvolle Brände in der Stadt und an die angstvollen Jahre siegreichen Vordringens der glücklich zurückgeworfenen Tataren und Türken.

Als ebenso auch der feste, gemauerte Altar, welcher allein noch in der Kapelle stand, abgebrochen, die kleine Grabkammer im Altarsteine geöffnet und der Reliquienbehälter — eine sieben Zentimeter hohe, kegelförmig nach oben sich verengende, zinnerne Büchse — herausgenommen wurde, zeigte sich das bischöfliche Siegel, welches in rotem Siegellacke seitwärts über dem Verschlusse aufgeprägt ist, völlig unverletzt.

In einem gevierten Schilde sind in den beiden unteren Feldern heraldisch rechts eine Weintraube und links ein rechtschreitender Greif zu erkennen. Die beiden oberen Felder zeigen fein deutlich erkennbares Sinnbild. Ueber dem länglich runden Wappenschild steht die bischöfliche Mitra und rechts davon der Krummstab.

Die nicht ganz leserliche Umschrift beginnt oberhalb der Mitra und lautet:

Antonius Ignatius Muentzer, Episc. Madaurensis.

Der Genannte war Weihbischof in Breslau und konsekrierte am 28. Juli 1709, nachdem er an den Tagen vorher die hl. Firmung gespendet hatte, das in der „Salvator-Kapelle“ errichtete altare fixum — steinernen Altar mit eingemauertem Sepulchrum.

Das unverlehrte Reliquien-Behältnis wird für den neu zu errichtenden Altar im Erweiterungsbau aufbewahrt.

Neben dem vorerwähnten Altare am südlichen Ende der östlichen Wand, in ganzer Lebensgröße eingemauert, befand sich ein Steinbild, welches sich nach der Entfernung aus der Wand als Deckel zu einem Sarkophage erwies, der auch mit Gebeinen unter dem früheren Fußboden der Kapelle aufgefunden worden ist.

Dieser Sargdeckel ist aus Sandstein gemeißelt, 2,22 Meter hoch, 0,80 Meter breit und stellt einen Prälaten in seiner geistlichen Kleidung mit Biret und Chorrock, mit dem Ringe und Kreuze geschmückt, den Rosenkranz in der Hand haltend, dar.

Die Inschriften sind bereits oben beim äußeren Mundgange vermerkt worden, worauf wir zurückverweisen. (S. S. 8—10.)



Prälat J. N. Zolondek, † 24. 12. 1836.

15. Der Altar der „unschuldigen Kinder“

d. h. der Knäblein, welche Herodes töten ließ, um den „neugeborenen König“ zu beseitigen, hatte nach dem Berichte vom Jahre 1750 den Titel:

Christi, salvatoris et capitis martyrum,
Mariae virginum et martyrum reginae
Omnium martyrum

wie eine Inschrift aus dem Jahre 1689 befundete, welche mitteilt, daß der Prälat Franz Johann von Flußke, Dr. theol. u. i. w., den Altar in dieser Gestaltung erneuert hat.

Der Standort ist in einer Urkunde vom Jahre 1455 übereinstimmend mit der Gegenwart bezeichnet mit „in dem Winkel zur rechten Hand, als man in den Chor geht“. Zerstört 1574; rekonstruiert 1596.

Der Altar ist im Jahre 1867 staffiert worden, gleichzeitig mit dem

16. Apostel-Altare,

dessen Titel zur Verherrlichung des Dreieinigen Gottes zur Ehre der jungfräulichen Mutter und der heiligen Apostel im Berichte vom Jahre 1750 angegeben ist und dessen Inschrift besagt, daß im Jahre 1672 der Prälat Sendecius ihn errichtete zum frommen Gedächtnis an das bereits schwindende Haus Sendecius (deficientis Sendecianae domus).

Dieser aufgefrischte Altar gehörte zu den im Jahre 1596 konjektierten Altären nach der Verwüstung des Jahres 1574.

Auch der auf der Epistelseite dieses Altars stehende Taufbrunnen, dessen oberer Teil aus schwarzem Marmor gefertigt ist, ist der Freigebigkeit des vorgenannten Wohltäters zu verdanken.

Die Altarbilder dieses Altars und auch des vorhergenannten werden in dem Visitations-Berichte vom Jahre 1719 als künstlerische hervorgehoben, jedoch ohne Angabe des Künstlernamens.

Von der Darstellung des Apostel-Altarbildes ist wenig zu sehen, weil es durch einen dicken Lacküberzug ganz dunkel geworden ist.

Es soll nach dem Berichte vom Jahre 1719 „die Apostel-Teilung“ darstellen. Nach einer Urkunde vom Jahre 1671 zu urteilen, müßte es die Apostel Petrus und Paulus (vielleicht deren Abschied voneinander) dargestellt haben.

Der Kronleuchter vor dem Presbyterium ist Eigentum der literarischen Bruderschaft, auf deren Kosten die Kerzen für die Matinen und anderen feierlichen Gottesdienste besorgt werden. Er wurde 1683 beschafft (siehe Geschichte e. schl. L. Seite 214). Vielleicht hat Sendecius auch diese Beschaffung angeregt.

Endlich ist in früheren Zeiten ein Altar in der Sakristei vorhanden gewesen, wie dies aus einigen Berichten zu ersehen ist.

Nach Welzel 2 S. 666 hieß er vor 1594 und 1596 „Stephans-Altar“. Dagegen gibt der Visitations-Bericht vom Jahre 1719 an, daß er konsekriert und mit dem Titel der „Heiligen drei Könige“ begabt gewesen ist.

Der Bericht vom Jahre 1750 erwähnt ihn nicht. Die Bänke in den Kirchenschiffen waren vor dem Jahre 1750 neu beschafft worden.

Die Männer und Frauen saßen räumlich geschieden auf den entgegengesetzten Seiten der Kirche, wie der Bericht vom Jahre 1719 besonders bemerkt.

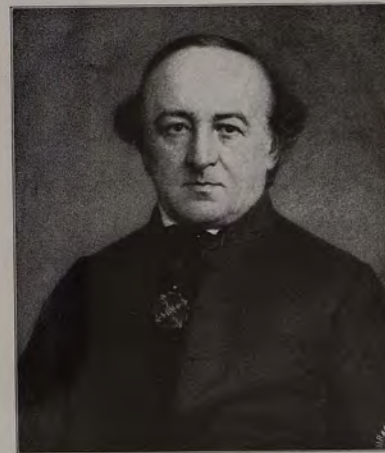
Die Bezeichnung der Straße vom „Großen Ring“ bis zum „Zbor-Platz“ mit „Domstraße“ erinnert an den Zeitraum vom Jahre 1416 beziehungsweise 1445 bis zum Jahre 1810; denn während dieser Zeit war die Kirche eine Kollegiat- oder Domkirche, an welcher eine Anzahl Prälaten und Kanoniker, aber kein Bischof residierten. Daß Bischöfe von Breslau und anderer Diözesen zeitweise hier weilten und wirkten, weist die Geschichte der Stadt nach.

Neben der Pfarrkirche, beziehungsweise Kollegiat-Stiftskirche und neben dem zugehörigen Klerus bestanden Klöster und Kirchen mit Ordensmitgliedern:

1. von 1246/58 bis 1810 das Kloster der Dominikaner,
2. von 1306 bis 1810 das Kloster der Dominikanerinnen,
3. von 1296 bis 1810 das Stift der Kreuzherren,
4. von 1690/99 bis 1810 das Franziskanerkloster.

Wer eingehendere Auskunft über die kirchlichen und sozialen Verhältnisse der katholischen Liebfrauen-Pfarrgemeinde in Ratibor zur Zeit eigener Herzöge und anderer Landesherren oder Regenten bis zum Jahre 1810 wünscht, findet sie:

1. in den Schlesiſchen Regesten,
2. in den kirchlichen Visitations-Berichten,
3. in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens, und in Schriften, die



Domherr Dr. Fr. Heide, † 25. 3. 1867.

4. in Grünhagens Wegweiser durch die schlesischen Geschichtsquellen bis zum Jahre 1550 verzeichnet sind, ferner
5. in Welkels Geschichte der Stadt und Herrschaft Ratibor. 2. Ausgabe 1881,
6. in Welkels Geschichte des Archipresbyterats Ratibor. 2. Ausgabe 1896,
7. in Schaffers Geschichte einer Schlesischen Liebfrauen-Gilde seit dem Jahre 1343. Ratibor 1883 mit zwei Lichtdruckbildern.

Im allgemeinen wird am Schlusse die Angabe genügen, daß im Jahre 1286 außer dem Stadtpfarrer vier Vikare (Hilfsgeistliche) an der St. Marien-Pfarrkirche angestellt waren.

Als Pfarrer sind aus Urkunden namentlich bekannt:

Im Jahre

- 1286 Boguslaw mit vier Vikaren,
 1305 Gyseler,
 1318 Heinrich, bezeugt bis 1342,
 1343 wird der Dominikaner-Prior Joannes als Vize-Pfarrer genannt; er begründete die noch jetzt bestehende Bruderschaft der Diener Mariä.
 1351 Peter von Loslau, bezeugt bis 1361,
 1364 Joannes Dzecko,
 1373 Nikolaus von Tinz,
 1377 Nikolaus Hunt, bezeugt bis 1393,
 1405 Joannes Bryger,
 1415 Mathias Linze,
 Hieronymus,
 Matthäus Knauer, † 1444.

Während der Kollegiat-Stiftszeit vom Jahre 1445 bis 1810 wurde die Seelsorge für die Gemeinde von zwei Prälaten, Kustos und Scholastikus, und sechs Vikaren ausgeübt. Als rühmlich wird in der Geschichte anerkannt, daß diese beiden Hirten ihre Herde in Not und Bedrängnis nicht verließen, während andere Stiftsherren anderswo sicheren Schutz suchten.

Im Jahre 1810 war die Prälatur der Kustodie besetzt seit 1801 durch den vorher seit 1799 als Scholastikus installierten: Joannes Nep. Polondek, geb. 16. Mai 1767 zu Krappitz. Er wurde zunächst Administrator der Pfarrei, am 22. Juli 1818 als Stadtpfarrer eingeführt und starb 24. Dezember 1836.

Franz Xaver Heide, geb. 2. Juni 1801 zu Frankenstein

in Schlesien, seit 1826 Kaplan, seit 1831 Kuratus, seit 12. Mai 1837 als Pfarrer investiert, starb 25. März 1867.

Hermann Joseph Schaffer, geb. 26. Oktober 1831 zu Schweidnitz, Kaplan in Reichenbach, in Reisse, Erzieher in der Herzoglichen Familie, wurde am 21. Juli 1867 als Stadtpfarrer investiert.

Seit dem Jahre 1810 ist die St. Marien-Kirche wieder Pfarrkirche; als Hilfskirche zum Gottesdienst für die polnisch redenden Gemeindemitglieder ist die frühere Dominikaner-Kirche bestimmt. Die Verlegung des Kollegiat-Stifts in die Pfarrkirche wurde für letztere verhängnisvoll insofern, als der ursprüngliche Besitz der Pfarrkirche an Widmut, Stiftungen und Gebäuden mit anderen Einkünften im Jahre 1810 als Vermögen des Kollegiat-Stifts vom Staate eingezogen wurde. Sie wurde abgefunden mit einem Kapital, dessen Zins-erträge selbst damals bei höherem Zinsfuße und stärkerer Wertung der Münze kaum hinreichten, um den Bedarf der Kirche für den Gottesdienst, geschweige für eine würdigere Instandhaltung und Verschönerung des Gebäudes zu decken. Weder die Kirche, noch die Pfarargeistlichkeit ist damals entsprechend „dotiert“ worden. Die Pfarrgemeinde umfaßte im Jahre 1719 unter 1502 Einwohnern 1500 Katholiken, im Jahre 1891 waren unter mehr als 20000 Bewohnern ungefähr 16000 katholisch.

Für diese große Gemeinde reichten die Räume der Pfarrkirche, welche beim dichtesten Gedränge kaum 2000 Personen faßte, und der Hilfskirche, in welcher nur 1100 Personen sich zusammendrängen, insbesondere wegen des Priester mangels — zeitweise waren nur drei Pfarargeistliche an statt fünf — nicht mehr aus, und die Notwendigkeit, Hilfe zu schaffen, wurde von Jahr zu Jahr mehr empfunden. Nur über die Wege zum Ziele herrschten verschiedene Ansichten. Einige sagten: man muß eine neue Kirche bauen. Das ist freilich schnell und schön gesagt, aber — aber schwer vollbracht; denn ehe eine neue Kirche gebaut werden kann, müssen viele Fragen erledigt sein, wie z. B. in unserer Gemeinde:

1. Soll die alte Kirche bestehen bleiben? oder soll die alte Kirche abgerissen werden?

Im ersteren Falle bleiben alle Lasten der baulichen Erhaltung, alle Pflichten einer würdigen Ausstattung und alle Ansprüche der Kirchenbeamten unverändert, wie bisher und dazu treten die neueren Anforderungen auf Baukosten, die Aus-

stattung, die Bedienung der neuen Kirche; der zweite Fall aber — das Abreißen einer Kirche — hängt nicht vom Belieben einer Gemeinde ab; denn alte Denkmäler der Baukunst — d. h. Baudenkmäler genießen behördlichen Schutz in dem Sinne, daß sie nicht ohne weiteres Nützlichkeitszwecken geopfert werden dürfen.

2. Wo sollte die neue Kirche erbaut werden? An der Stelle der alten? Dann aber konnte sie wegen Beschränkung des Bauplatzes nicht geräumiger werden, als der alte Bau durch einen Erweiterungsbau werden kann.

Oder sollte sie auf einer anderen Stelle aufgebaut werden? Wo? Jedenfalls hätte die neue — also die dritte — Kirche, wenn sie wesentliche Hilfe bringen sollte, größer, d. h. geräumiger, gebaut werden müssen, als die beiden alten Kirchen. Oder meint jemand, daß die wenigen Geistlichen, deren Zahl kaum für zwei Kirchen ausreicht, besser ausreichen würden für drei einander fernliegende Kirchen? Wohin also die neue, größere Kirche bauen? Außerhalb der Stadt? zum Schaden der städtischen Geschäftsleute und zur Unbequemlichkeit aller Kirchgänger? Innerhalb der Stadt? Wo ist ein geeigneter Bauplatz, über welchen die Pfarrgemeinde ohne hohen Kaufpreis verfügen könnte?

3. Wer sollte die Kosten für den Bau, die Ausstattung und Bedienung einer neuen größeren Kirche tragen? Wer Einblick hat in die Geschichte mancher Kirchenbauten, weiß es, daß Patronatslasten sehr gewichtige Hemmnisse für anerkannt notwendige Neubauten sind. Bleibt die alte Kirche fortbestehen, so besteht die Patronatsverpflichtung für sie weiter. Wer würde hier für eine neue Kirche (außer den beiden bestehenden Kirchen) die Patronatslast übernehmen? Wer je berechnet, wieviel eine neue größere Kirche ohne Turm und Glocken, aber doch mit Altären, Ausstattung und Bedienung kosten würde, und erwägt, daß alle diese einmaligen Kosten und dauernden Verpflichtungen — der Gemeinde, nur der Gemeinde, zur Last fielen, und dabei weiß, wieviel Schwierigkeiten und Bedenken zu überwinden waren, um nur 60000 M. für einen Erweiterungsbau flüssig zu machen: der wird sicherlich es sehr erklärlich und leicht verständlich finden, wenn das Zünglein der Wage sich für einen Erweiterungsbau entschied, welcher

1. die Patronatsverhältnisse unverändert läßt,
2. der Gemeinde keine neuen Lasten auferlegt,

3. die alte, aber verjüngte Pfarrkirche neben dem schönen Turme schon, erhält, sie zu stützen und zu schützen geeignet ist,
4. neue Räume für 1500 bis 1800 Kirchgänger mehr gewährt und also
5. voraussichtlich für Jahrzehnte der Stadt den Vorteil der zentralen Lage der Hauptkirche sichert.

Nach Jahrzehnten wird die Frage herangereift sein: ob eine dritte Kirche erforderlich sei, wer sie bauen müsse, wohin man sie baue, woher die Mittel kommen und wie groß man sie baue. Die Weiterentwicklung der Stadt wird dann die Antwort auf alle die Fragen, welche jetzt unerledigt bleiben müssen, zweifellos erleichtern; denn der Finanzplan der Jetztzeit wird der Zukunft einst willkommene Hilfsmittel bieten.

Die Uebersicht über das Wachstum der Stadt, über die Ursachen und Wirkungen in sozialer, wirtschaftlicher und konfessioneller Hinsicht gewährt den vergleichenden Einblick ins einzelne und besondere.

Jeder, der das Verhältnis der Eheschließungen zur Seelenzahl der Gemeinde aufmerksam verfolgt, wird die Erklärung darin finden, daß ein bedeutender Bruchteil der Gemeinde aus jungen Leuten besteht, die nach Erlernung der deutschen Sprache, nach Vollendung der Lehrzeit oder der Studien in den zahlreichen Lehranstalten die Stadt verlassen, ohne ein eigenes Heim hier zu begründen. Die statistischen Ergebnisse der Volkszählung liefern den Nachweis, daß nur der dritte Teil der Bevölkerung hier ortsgewürdig ist. Die Freizügigkeit kommt dem Wandertriebe und dem Verlangen nach „besserem“ Lohne und Loje zu statten, und so strömt alljährlich ein Zufluß vom Lande und aus der Fremde hierher, keineswegs zur Erleichterung und Erfreulichkeit seelsorgerischer Tätigkeit.



Geistlicher Rat Stadtpfarrer H. Schaffer.



II.

Welche Veränderungen sind mit der Pfarrkirche zu Ratibor im Jahre 1892 vorgenommen worden?

Auf Seite 11 ist die beschlossene und begonnene bauliche Veränderung der Pfarrkirche vermerkt mit Angaben, wem die Anregung, Entwerfung und Ausführung des Erweiterungsplans zu verdanken sei.

Auf Seite 7 wird berichtet, daß bereits im Monat April 1891 an der südlichen Außenseite wesentliche Veränderungen durch Abbruch einiger Anbauten erfolgten. Verschwunden sind damals:

1. der früher St. Anna-, dann Salvator-, dann Marien-Kapelle genannte Anbau, über welchen die Seiten 8—11, 30—32 die wichtigsten Mitteilungen geben,
2. die Vorhalle für die südliche Tür (s. S. 10),
3. der Delberg (s. S. 10).

Die Anbauten mußten dem neuen Erweiterungsbaue bis zur Mitte der Umfassungswand der „polnischen Kapelle“ (s. S. 10) Platz machen.

An die südliche Umfassungswand der alten Pfarrkirche wurde dieser Erweiterungsbaue in zwei Stockwerken auf drei Pfeilern gewölbt angebaut und die Verbindung der neuen Räume mit den Räumen des alten Mittelbaues der Pfarrkirche dadurch hergestellt, daß die südliche Umfassungswand unten und oben in acht weitgespannten Bogenöffnungen ausgebrochen wurde, so zwar, daß Auge und Ohr der Kirchenbesucher im Neubau

an allem teilnehmen kann, was in den bisherigen Räumen des alten Baues geschieht. In den neuen Räumen unten sind mehr als 200 Sitzplätze schon zugesagt. Nach den oberen Räumen, d. h. zu dem Orgelchore und zu dem Chore über den unteren Hallen führt eine breite steinerne Treppe in zwei Absätzen, während seitwärts unter der Treppe zwei weite Tore den Zugang zu den Räumen ebener Erde gewähren. Diese Zugänge sind absichtlich so gelegt, damit die Kirchenbesucher, welche nach dem Altare und der Kanzel schauen, in ihrer Andacht durch neue Ankömmlinge nicht gestört werden.

Die überraschendste Veränderung ist mit der Scheidewand zwischen der „polnischen Kapelle“ und dem Schiffsraume der alten Kirche unter dem Orgelchore vorgenommen worden. Die zweiflügelige Tür ist ausgehoben und beseitigt worden. Die Türöffnung ist durch Ausbrechen des Mauerwerks nach oben hin und seitwärts so bedeutend erweitert, daß man von der westlich gelegenen Hauptpforte aus sowohl die Kanzel als auch den Hochaltar der Pfarrkirche sehen kann. Der Schlüsselstein der früheren Türwölbung mit der Jahreszahl 1774 ist wieder als Schlüsselstein der höher gelegten Türwölbung vom Jahre 1892 verwendet worden.

Rechts und links neben dieser Verbindungstür ist das Mauerwerk der in rundlicher Profilierung früher erscheinenden Enden der Scheidewand herausgebrochen und eingewölbt worden. Die über dem Orgelchor emporragenden zwei Säulen enden nunmehr unter dem Orgelchore in einem viereckigen Pfeiler und zwar ist an deren zu tage geförderten Steinsockel und an der glatt vorgefundenen inneren Wand der jetzigen Nebenzugänge deutlich zu erkennen gewesen, daß diese Eingänge früher schon einmal bestanden, aber später (wahrscheinlich 1774) zugemauert worden sind. Augenscheinlich erstreckte sich ursprünglich die eigentliche Pfarrkirche bis zur offenbaren Schlußwand des Gewölbes hinter der Orgel und die beiden Stützen des Orgelchors innerhalb der polnischen Kapelle bezeichnen die ehemaligen Grenzen der eigentlichen Pfarrkirche.

Die Seite 12 kundgegebene Ueberzeugung, daß in der Nordwand des Langschiffes sechs Fenster gewesen sind, hat sich durch deutliche Spuren des sechsten Fensters — über dem Orgelchore — bewahrheitet und so ist es nahezu als Gewißheit anzunehmen, daß diesem sechsten Fenster auf der Nordseite ein sechstes Fenster auch auf der Südseite entsprochen habe. Bezüglich der Fenster sind nachstehende Veränderungen geschehen: Zwei **vermauerte**



Pfarrkirche in jetziger Gestalt.

Fenster über den Eingängen zur abgebrochenen St. Anna- oder Salvator-Kapelle und die drei **offenen** Fenster in der **südlichen** Umfassungswand der Pfarrkirche sind infolge des Umbaues mit dem Ausbrechen der Bogenöffnungen verschwunden, durch welche jedoch das Licht, aus den mächtig großen Fenstern der neuen oberen Räume eindringend, in Fülle strömt. Gerade über den vorgenannten zwei vermauerten Fenstern sind zwei Fenster der **Nordwand** verändert worden. Das eine am östlichen Ende der Nordwand war vermauert mit dem Steinrahmen. Es wurde wieder geöffnet und mit Kautenscheiben in Blei verglast. Das andere nachbarliche Fenster hatte einen Holzrahmen mit Fensterscheiben in sehr gewöhnlicher Form. Es erhielt einen den anderen Fenstern entsprechenden Steinrahmen mit Kautenscheiben, so daß jetzt alle fünf Fenster der nördlichen Wand gleichmäßig aussehen und die Lichtmenge wesentlich vermehrt ist. Zu der Lichtfülle, welche durch die Bogenöffnungen der neuen oberen Hallen auf der Südseite eindringt, gesellt sich das Licht durch die Fenster der unteren Hallen. Das größere östliche hat eine Glasmalerei erhalten, während vier südwärts in der neuen Umfassungswand gelegene, mit Cathedral-Glas versehen, die erwünschte Helle entsprechend steigern. Außerdem wird über den großen westlichen Torflügeln noch Oberlicht einströmen. Durch die Durchbrechung der Scheidewand unter dem Orgelchor ist auch der Vorteil gewonnen, daß die drei gemalten Glasfenster in der Westwand der polnischen Kapelle mehr zur Geltung kommen, weil man sie auch vom inneren Raume der Schiffe aus sehen kann. Die „polnische Kapelle“ hat ferner dadurch an Ansehen gewonnen, daß sie durch einen südlich geöffneten Zugang in Verbindung gebracht ist mit dem unteren Raume des Umbaues und der gewonnene günstige Eindruck ist noch erhöht worden durch den Abbruch des unnützen, baufälligen und darum gefährlichen Chores längs der Westwand der polnischen Kapelle unter den gemalten Glasfenstern und dann auch durch entsprechende Umgestaltung des Fensters in der Südwand. In dem Innern der Pfarrkirche wurden infolge des Erweiterungsbaues viele Veränderungen notwendig. Einstweilen mußten vier Altäre beseitigt werden: an der Südwand die Altäre, welche die Namen „St. Joseph“, „St. Johannes von Nepomuk“ trugen, an der Nordwand die Altäre „der göttlichen Fürsorge“ und „der Mater dolorosa“. Die Frage des Ersatzes bleibt vertagt bis zur endgültigen Vollendung des Baues und anderer dringenderer Aufgaben. Als Andenken zweier Wohltäter für

die Kirche sind die zwei gemalten östlichen Fenster des neuen Anbaues zu beachten: 1. oben ist die Steinigung des heiligen Stephanus dargestellt — zur Erinnerung an den † Rentier Stephan Bilzer; 2. unten die Legende des seligen Hermann Joseph, des Namenspatrons eines noch lebenden Geistlichen.

Jedenfalls erhalten die neuen Räume unten und oben je einen neuen Altar. Nicht ohne Schwierigkeiten konnten, weil die Nischen der fünf Fenster der Südwand verschwunden sind und weil die Scheidewand unter dem Orgelchore jetzt weniger Flächenraum als bisher bietet, die 14 Kreuzwegstations-Bilder symmetrisch in wohlthuender Gleichmäßigkeit an den drei Wänden: Nordwand, Scheidewand gegen Westen und der durchbrochenen Südwand verteilt werden. Doch sind auch diese Schwierigkeiten, wie wir überzeugt sind, glücklich überwunden.

Unter dem Beifalle der konservativ gesinnten Fachleute hielt der Ortspfarrer an dem Verlangen fest, wonach der Teil der Wölbung, welcher im Jahre 1580 hergestellt bisher erhalten blieb aber zahlreiche Risse und klaffende Wunden zeigte, wieder in der alten Gliederung hergestellt werde. Wie wichtig und heilsam die Wiederholung eines Farbenanstrichs der Wölbungen sei, ergibt sich schon daraus, daß bei dieser Arbeit etwaige bedeutliche Sprünge entdeckt und untersucht werden. Die Pfarrkirche erhielt, weil eben die Erweiterung in Aussicht stand, seit 1879 keinen neuen Farbenanstrich. Alle vorhandenen und teilweise durch Gott sei Dank unschädliche Fugabrisse bekundeten Schäden sind gründlich beseitigt und die Sicherung ist mit allen gebotenen Mitteln erreicht worden. Die Wiederherstellung des Gewölbes in früherer Gestaltung entschied die Wahl der dekorativen Malerei für den Altbau der Pfarrkirche. Die Wand- und Gewölbeflächen des Neubaus vertragen innerhalb eines gewissen Zeitraumes keine Malerei.

Die Gruft unter dem Mittelschiff des Langhauses ist zugeshüttet worden.

Die Forschungen nach dem Grundsteine, welcher möglicherweise urkundliche Nachrichten enthält, durften über ein gewisses Maß nicht hinausgehen und blieben erfolglos. Die beim Bau aufgefundenen zwei Inschriften fanden sich unter zahlreichen Tünch- und Kalkschichten rechts und links von dem Triumphbogen an der östlichen Mauerfläche in Fensterhöhe vor, aber teilweise zerstört. So ließ die Inschrift auf der Epistelseite (über dem Apostel-Altar) kaum noch klar erkennen, daß die Nachricht fast wörtlich dieselbe war, wie die in eine Steintafel

eingemeißelte Mitteilung (siehe Schaffer, Geschichte einer Schlesiens LiebFrauengilde seit 1343, Ratibor 1883, Seite 318), wie verheerend die Feuersbrunst am Tage St. Georg des Jahres 1574 gewesen ist. Die auf der Steintafel befindliche Jahreszahl 1580 mit der Angabe, daß in diesem Jahre das Gewölbe des großen Chors — d. h. der Räume zwischen dem Presbyterium und der polnischen Kapelle — hergestellt worden ist, befand sich auch in der Aufschrift auf der Wand der Evangelienseite. Dieselbe lautete wahrscheinlich so:

Michael Dirick bin ich genannt.
All mein Thun steht in Gottes Hand
Darumb allen, die mich kennen,
Gebe Gott viel mehr, als sie mir gönnen.
Anno 1580 Jahr.

Dieses Gewölbe ist nicht, wie das im Jahre 1577 hergestellte Gewölbe des Presbyteriums, als Kreuzgewölbe im frühgotischen Stile, sondern als Sterngewölbe im spätgotischen Stile gemauert worden. Die Ansätze der ehemaligen Rippen frühgotischen Stils sind aber noch jetzt vorhanden.

Bei der Wiedereröffnung der Eingänge in die Seitenschiffe durch Wegbrechung der dort im Jahre 1774 aufgeführten Scheidewandern ward ersichtlich, daß Bruchstücke von Steinmewerk für frühgotische Fenster als Baumaterial Verwendung fanden.

Das Seite 9—10 erwähnte und beschriebene Denkmal des Prälaten Korrigier ist nahezu an derselben Stelle, die es früher in der abgebrochenen Kapelle an deren östlicher Wand innehatte, wieder eingemauert worden. Das andere, Seite 16 erwähnte, nicht mehr vorhandene Grabdenkmal des Prälaten Joannes Karzel ist auch während der Bauarbeiten nirgends aufgefunden worden. Die großen Steinplatten, welche früher die Gruft unter dem Mittelgange des Langhauses vor dem Eingange ins Presbyterium deckten, enthielten keine älteren Inschriften und das vorgenannte Denkmal Karels oder Karzels war nicht darunter. Mutmaßlich ist es — vielleicht gesprungen — bei einer Abänderung der Kommunionbank beseitigt worden; denn an eine Uebertragung des Denkmals nach Rybnik, wo Karel Farrer war, lange Jahre nach dessen Tode († 1631), ist wohl kaum zu denken. Nach der Beschreibung der Pfarrkirche im Jahre 1750 war es damals hier noch vorhanden.

Herr Zimmermeister Wanke — einer der ältesten Bürger

Katibors — kann über das Schicksal des Denkmals keine Auskunft geben.

Der Hochaltar der Pfarrkirche hatte bisher zwei augenscheinlich gleichzeitig gemalte Delgemälde, deren unteres Mariä Himmelfahrt, deren oberes Mariä Krönung darstellt. Beide sind jedenfalls **neu** für den **neuen** Altar im Jahre 1657 beschafft worden. Die Beschreibung vom Jahre 1750 gibt nur diese Jahreszahl an ohne Beschreibung des Altars und ohne Vermerk, wer die Altarbilder gemalt hat. Das untere Bild hat von der Ungunst der Zeit, von den Niederschlägen der Ausdünstung in dem überfüllten Raume und von verschiedenen Versuchen, die Schäden auszubessern, viel gelitten und seit der Erneuerung der Vergoldung des Hochaltars im Jahre 1887 trat der Abtand um so deutlicher hervor. Einen zeitweise zulässigen Ersatz leisteten zwei Delgemälde von derselben Größe: ein Herz Jesu-Bild, von Kofka im Jahre 1868 gemalt, und ein Rosenkranz-Bild, von Bochenet im Jahre 1880 gemalt. Von letzterem Künstler ist nunmehr ein Delbild, die „Aufnahme Mariä in den Himmel“ (assumptio) darstellend, gefertigt worden, welches nach Größe, Gestaltung, Lichtverhältnissen und künstlerischer Ausführung eine Zierde des Hochaltars ist. Die beiden vorgenannten Bilder bleiben für andere Zwecke bestimmt.

Die Chronogramme aus dem Jahre 1887 an den Seitenwänden neben dem Hochaltare sind neuerdings aufgefrischt worden.

Nach Vorschrift der Behörden sollen an Bau- und Kunstdenkmälern Angaben über die Zeit der Entstehung angebracht werden.

Die Jahreszahl 1891 ist an einem Schlußsteine des Gewölbes der oberen Räume eingemeißelt, die Jahreszahl 1892 in einem Schlußsteine des unteren Gewölbes und an einer Steinstufe des „Engpasses“, welcher zum Orgelchor führt. Der Name des derzeitigen Pfarrers H. Schaffer ist eingemeißelt in einem Schlußsteine des unteren Gewölbes, in einem Decksteine für ein Urkunden-Behältnis und in Nebus-Art „notiert“ auf einer Steinstufe zum Orgelchore.

Um die örtliche Lage und Richtung der Räume und Türen also auch die Sitzplätze, genau zu bezeichnen, ist es zweckmäßig, dieselben mit bestimmten Namen zu versehen. Demnach sollen:

1. und 2. die Türen zum **unteren** Neubau, welcher den Namen „**Rosenkranz-Halle**“ erhielt, den Namen „**Neue Pforten**“ tragen;

3. die große Tür, welche durch die Westwand, zwischen Turm und Delberg, in die „**polnische Kapelle**“ oder „**St. Marzellus-Kapelle**“ führt, heißt nach wie vor „**Hauptpforte**“;

4. der Eingang durch den Turm in die Kirche behält die Bezeichnung „**Turmpforte**“;

5. der Eingang durch die nördlich in der Mitte des Langhauses angebaute Vorhalle „**Mittelhalle**“ heißt „**Mittelpforte**“;

6. der Zugang durch die „**Taufhalle**“ (an Stelle der ehemaligen St. Barbara-Kapelle) wird voraussichtlich, wie bisher, verschieden bezeichnet werden: „**Pfarrtür**“, „**Barbara-Pforte**“, „**Taufpforte**“. Das nächstliegende ist die erste Bezeichnung, weil diese Tür, durch den Stadtpfarrer Solondet eröffnet, den Zugang für die Pfarrgeistlichkeit bildet;

7. der Zugang durch die **neue** Sakristei und die jetzt „**Beichtalle**“ genannte **alte** Sakristei wird am einfachsten „**Sakristei-Tür**“ genannt;

8. der Aufgang zu den oberen Räumen des Neubaus, „**Männer-Chor**“ und zum Orgelchor heißt „**Chorstiege**“. Demgemäß sind nur noch die Räume des Langhauses zwischen Orgelchor und Presbyterium genau zu bezeichnen:

9. „**das Mittelschiff**“,

10. das „**Nordschiff**“ (auf der Evangelienseite),

11. das „**Südschiff**“ auf der Epistelseite,

ferner:

Die drei Zugänge unter dem Orgelchor in die Schiffräume der Pfarrkirche:

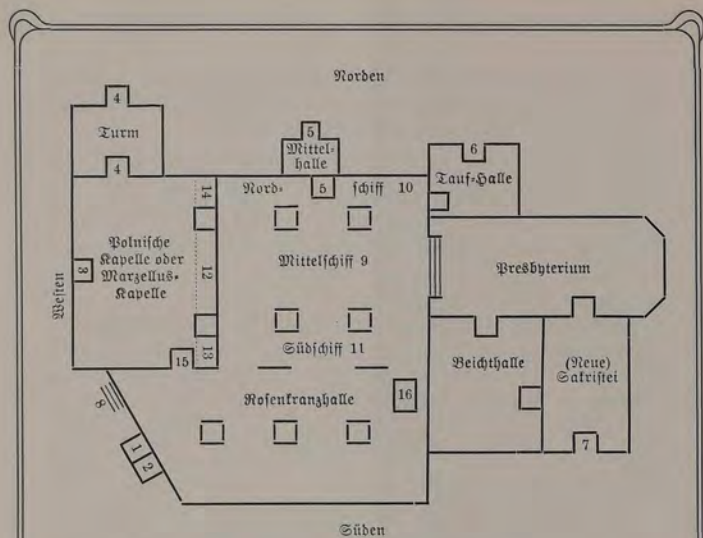
12. in der Mitte: „**innere Hauptpforte**“,

13. rechts davon ins „**Südschiff**“ führend: „**Laurentius-Pforte**“,

14. links ins „**Nordschiff**“ führend: „**Nikolaus-Pforte**“ und

15. die Verbindung zwischen „**Rosenkranzhalle**“ und „**Marzellus-Kapelle**“: „**Euphemia-Pforte**“.

Der beige druckte Plan der Kirche nach dem Erweiterungsbau enthält die Bezeichnung der Räume. Die Zugänge und Ausgänge sind durch Ziffern angemerkt, nach denen, wie folgt, die Bezeichnungen zusammengestellt sind:



- | | |
|--------------------------|-------------------------|
| 1. und 2. „Neue Pforte“. | 10. Nordschiff. |
| 3. Hauptpforte. | 11. Südschiff. |
| 4. Turmpforte. | 12. Innere Hauptpforte. |
| 5. Mittelpforte. | 13. Laurentius-Pforte. |
| 6. Pfarrtür. | 14. Nikolaus-Pforte. |
| 7. Sakristeitür. | 15. Euphemia-Pforte. |
| 8. Chorstiege. | 16. Rosenfranz-Mitar. |
| 9. Mittelschiff. | |

Der Erweiterungsbau und die Umgestaltung der westlichen Zugänge war Mitte Juli 1892 im wesentlichen soweit gefördert, daß das 25-jährige Pfarrjubiläum des heutigen Drißpfarrers am 21. Juli in der Pfarrkirche und seitdem auch der sonntägliche Gottesdienst ebenda gehalten werden konnte.

Dank dem Schutze Gottes auf die Fürbitte der Himmelskönigin, der Schutzherrin der Pfarrkirche, ist während der umfangreichen Bauten seit dem Jahre 1885 kein Unfall vorgekommen. Gott helfe weiter. Die Opferwilligkeit der Wohltäter von nahe und fern möge Gottes Segen reich vergelten.



III.

Was wurde seit der Vollendung des Erweiterungsbaues nachgeholt, ergänzt und geschaffen?

1. Nach außen:

- 1892 Neuer Dachstuhl für das Schiff der Kirche, zusammen mit dem für den Neubau,
- 1893 Neuer Dachstuhl für die Marzellus-Kapelle (früher „polnische Kapelle“ geheißen),
- 1893 Pflasterung des westlich gelegenen Kirchplatzes und aller Zugänge zum Innern der Kirche mit Granit,
- 1895 Abblendung der Mauerflächen an der Nordwand des Presbyteriums und zugleich Sicherung und architektonisch zierende Deckung aller östlichen Strebepfeiler,
- 1896 Anlegung eines Drahtzaunes um die Pfarrkirche zum Schutze einspringender Winkel und gärtnerischer Anlagen,
- 1899 Pflasterung der nördlichen und östlichen Flächen des Kirchplatzes mit Beton,
- 1903 Anlegung eines gepflasterten Fußsteigs längs der südlichen Grenze des Kirchplatzes bis zum Delberg, der im Jahre 1884 vor sorglich erbaut, 1891 eingerichtet, mit eisernem Schutzgitter versehen und wiederholentlich durch Erneuerung der Malerei und Staffierung,
- 1904 jüngst in stand gesetzt worden ist,
- 1904 wurde das an der Turmpforte im Jahre 1892 als Geschenk der Sieglischen Eheleute errichtete marmorne Kreuz mit der Inschrift:

o CrVX aVe, spes VnIca,
VeXILLVVM VIctriX, eXCIta
Cor eXsVL In CoeLestla!

Grüß Dir, o Kreuz, der Hoffnung Unterpfaud!
Siegreiches Banner! Himmelwärts gewandt
Führ heim das Herz aus dem Verbannungsland!

wieder aufgerücht,

1896 war der Marzellus-Kapelle durch Vermehrung der Fenster in der Westwand mehr Licht und Luft gesichert worden, und seitdem wird das Orgelchor durch Gasflammen erleuchtet, nachdem schon früher eine Gasleitung in der Sakristei behufs Heizung und Beleuchtung eingerichtet worden war.

Im Turme befinden sich auf einem neuen, im Jahre 1904 aufgestellten eisernen Glockenstuhl sechs Glocken:

- | | | | |
|----------|------------|----------|-------|
| 1. Ton h | 56 Zentner | gegossen | 1904, |
| 2. " dis | 27 " " | " " | 1904, |
| 3. " fis | 15 " " | " " | 1904, |
| 4. " gis | 10 " " | " " | 1875, |
| 5. " cis | 5 " " | " " | 1861, |
| 6. " as | 1½ " " | " " | 1840. |

Im offenen Giebeltürmchen hängt eine Messglocke:

7. Ton c 1 Zentner gegossen 1885.

Nr. 1 trat an die Stelle einer im Jahre 1900 in Breslau im Gewicht von 36 Zentner gegossenen Glocke, deren Vorgängerin aus dem Jahre 1726 stammte, den Ton h hatte, 50 Zentner wog und von Johann Jakob Krumpfert in Breslau gegossen war. Alle Inschriften und Chronogramme dieser älteren Glocke sind abgedruckt in Welkels Geschichte der Stadt und Herrschaft Ratibor, 1881 S. 731 ff.

Die neue Glocke erhielt zwei Chronogramme als Inschrift:

1. ChrIstI Mater CorDa preCans InCIta.
2. MarCeLLe sanCte proteCtor aDesto propItle nobIs
assIstens,

eine kurze geschichtlich Angabe über die Vorgängerinnen und die Jahreszahl 1904.

Nr. 2 wurde Ersatz für eine im Jahre 1572 gegossene Glocke, die 20 Zentner wog, das Bild Christi am Kreuze, die Inschrift: „Quis contra nos si Deus pro nobis?“, die Jahreszahl 1572 trug und den Ton e hatte.

Die neue Glocke erhielt als Inschrift die Jahreszahl 1904 und das Chronogramm:

ChrIstI reCorDaMIInI peCCatores.

Nr. 3 kann zum Teil als Geschenk eines Pfarrkinds mit Namen Maria gelten. Sie wurde durch ihre Gaben zu gunsten eines neuen, besseren Geläutes ermöglicht, erhielt außer der Zeitangabe in Ziffern auch das Chronogramm:

ConCorDIa paCI sIt seMper nobIs Cara.

Alle drei vorgenannten neuen Glocken gingen aus der Hofglockengießerei von Franz Schilling in Apolda hervor, wurden am 12. November 1904 auf die Namen: I. S. Maria und S. Marcellus, II. S. Petrus, III. S. Maria Magdalena geweiht und am 16. November 1904 zuerst vereint geläutet.

Nr. 4 stammt aus dem Jahre 1875. Sie wurde von Hoberg in Gnadenfeld an Stelle einer im Jahre 1737 von Franz Stanke in Troppan gegossenen Glocke geliefert. Sie hat den Ton gis. Die ehemaligen Inschriften vom Jahre 1737 sind abgedruckt in Welkels Gesch. 1881, S. 732 unter III und die jetzigen Inschriften irrtümlich unter II statt unter III.

Nr. 5 dient als „Sterbeglocke“. Sie ist im Jahre 1861 von Liebold in Gnadenfeld umgegossen worden. Die Inschriften weist Welkel a. a. Orte nach unter IV.

Nr. 6 heißt „Züngle“-Glocke. Sie ist von Liebold in Gnadenfeld im Jahre 1840 gegossen worden. S. Welkel a. a. D. V.

Nr. 7, die Messglocke, die kleinste Glocke auf dem Giebeltürmchen der Pfarrkirche ist im Jahre 1885 umgegossen worden. Sie trägt die Inschrift:

eCCe CrVX) mit dem Kreuzbilde.

MVnDo LVX) das Kreuz erhellt durch Licht die Welt.

mit dem Zahlenwert 1885 = Jahreszahl und nimmt die Stelle der Glocke ein, welche nach Angabe einer Handschrift im Jahre 1764 in Troppan von Franz Stanke gegossen und mit den Bildern Christus am Kreuz, zur Seite Maria und Magdalena, und an der entgegengesetzten Seite: des hl. Johann von Nepomuk geziert war.

2. Im Innern:

1892 wurden im Neubau (Krostenkranzhalle) und

1893 im Schiffsraume der Kirche und

1899 in der Kapelle, wo der Gottesdienst für beiläufig 300 Zöglinge des königlichen Gymnasiums an den Sonntagen und Festen stattfindet, neue Sitzbänke nach dem Muster der im Jahre 1887 für das Presbyterium beschafften, aufgestellt, nachdem

1892 in allen Räumen die Pflasterung teils verbessert, teils bis in Marmor, teils in Metlacher bunten Steinen neu gelegt 1895 worden war.

1895 wurde eine neue Treppe zum Archive und zur Bibliothek in Eisenkonstruktion aufgebaut. Neue wissenschaftlich geordnete Verzeichnisse der Bücher wurden durch den Pfarrer angelegt mit Hilfe der H. H. Dr. K., Dr. v. T. W. und mehrerer Studiosi, welche jetzt als Priester in der Seelsorge tätig sind. In den neuen Verzeichnissen ist der Standort der Bücher angegeben. Ebenso wurden die früheren losen, aufgehäuften Schriftstücke und Aktenhefte in Bündel mit Inhaltsangabe und Nummerzeichen geschnürt und ein Verzeichnis der Bündel nach Nummern mit deren Inhalt angelegt. Außerdem wurden seit dem Jahre

1881 Abschriften der wichtigsten Urkunden für die Pfarrei und zwei Bruderschaften in besondere Bücher eingetragen. Zwei Matrizen:

1. die im Jahre 1828 vom Prälaten Solondet in eigener Handschrift vollendete, erst im Jahre 1873 aufgefunden, 71 Seiten umfassende Pfarrmatrix, welche auch eine Matritel der literarischen Bruderschaft von 10 Seiten und einige Verzeichnisse und lose Einlagen enthielt,

2. die von seinem Nachfolger, Domherrn Dr. Fr. Heide, angelegte Pfarrmatrix mit etwa 51 Folienseiten Eintragungen von Nachrichten und Verzeichnissen. Sie wurde von seinem unmittelbaren Nachfolger im Pfarramte weitergeführt, also seit 1867 bis jetzt. Weil auf Grund von Verträgen:

a) mit der Justizbehörde besonderer Gottesdienst im Gerichtsgefängnis,

b) mit der Militärbehörde besonderer Gottesdienst für den katholischen Teil der Garnison vereinbart wurde, befinden sich Akten über a in dem Archiv; die über b sind seit Juli 1904 für den neuen Militärseelsorger ausgehändigt worden.

Auch über die Seelsorge in der Strafanstalt, welche nicht die Beamten, sondern nur die Züchtlinge umfaßt, sind Akten vorhanden.

Bis zur Ausführung des Gesetzes vom 20. Juni 1875 vertrat das Kirchen-Kollegium, bestehend aus dem Pfarrer und zwei nach Vorschlägen des Pfarrers ernannten und vereideten Kirchenvorstehern, die Rechte der Kirche vor Behörden. Zeitweise — vom 7. Mai 1836 bis 16. März 1874 — bestand ein ursprünglich von der Gemeinde nach gesetzlicher Bestimmung

zu besonderen Rechtsgeschäften gewähltes, später durch Kooptation die Lücken ergänzendes „Repräsentanten-Kollegium“.

Gegen Ende des Jahres 1875 fand die erste gesetzlich vorgeschriebene Wahl von 10 Kirchenvorstehern und 30 Mitgliedern der Gemeindevertretung statt. Dem Kirchenvorstande gehörten an:

1. Der Pfarrer als geborenes, aber bis zum 2. Mai 1886 (tatsächlich bis 8. September 1886) vom Vorsitz ausgeschlossen, Mitglied,

2. ein zur Pfarngemeinde gehörender, vom Patron benannter Vertrauensmann,

3. bis 12 die gewählten und periodisch ergänzten Vorsteher, deren erste zehn aus dem Jahre 1875 jetzt sämtlich gestorben sind.

Die Tatsache, daß der Vorsitz im Kirchenvorstande fast volle elf Jahre dem Pfarrer nicht zukam, ist bei Fragen nach Archiv, Registratur aus dieser Zeit und beim aufmerksamen Lesen der vorliegenden Schrift ebenso in Betracht zu ziehen, wie die andere Tatsache, daß der Pfarrer, nachdem er die Last des Vorsitzes übernommen, auf 12 Jahre — vom Jahre 1886 bis 1898 — der Unterstützung des dritten Kaplans bei gleichen und durch Rückkehr der Ursulinerinnen sogar gesteigerten Ansprüchen entbehren mußte.

Als Se. Eminenz der Hochwürdigste Herr Fürstbischof Georg Kardinal Kopp die Reihe der Firmungstätigkeiten außerhalb Breslaus im Frühjahr 1888 in Ratibor begann, wo 5000 Firmlinge seiner harreten, war die Zahl der Pfarrgeistlichen geschmolzen bis auf drei (!) — Pfarrer, Kuratus und ein Kaplan —. Bei dem nächsten Empfange Sr. Eminenz behufs derselben oberhirtlichen Tätigkeit für nahezu 3000 Firmlinge nach einer durch vier Redemptoristen-Ordenspriester im Frühjahr 1896 gehaltenen Volksmission war die empfindlichste Lücke besetzt. Die unter dem Namen „Marzellus-Glocke“ im Jahre 1889 veröffentlichten und im Jahre 1901 unter der Bezeichnung „Gottesdienstordnung u. s. w.“ neu aufgelegten Angaben über die kirchlichen Fragen und Anteile der Pfarngemeinde weisen nach, daß für diese an Sonntagen und Festtagen in der Pfarrkirche drei hl. Messen, in der Dominikanerkirche eine hl. Messe zu besetzen waren und dauernd sind, abgesehen von allen Ansprüchen des Klosters, des Gerichtsgefängnisses und bisher der Garnison.

Zur Zeit hat die Pfarngemeinde günstige Gelegenheit, dem Gottesdienste:

- a) des königlichen Gymnasiums in der Pfarrkirche,
- b) „ „ „ Seminar desgleichen,
- c) „ „ „ städtischen Gymnasiums in der Dominikanerkirche
beizuwohnen.

Die genannten Gottesdienstordnungen enthalten die Angaben über die in Ratibor besonders zu feiernden Tage:

1. Das Titularfest oder Patrozinium am Feste Mariä Himmelfahrt,

2. das Kirchweihfest am Sonntage nach dem Feste des hl. Apostels Bartholomäus (24. August), und über eine seit dem 13. Jahrhundert am St. Marzellustage (16. Januar), ortsübliche Prozession.

Nach diesem Namen werden auch die zeitweise als polnische Kapelle bezeichneten Räume genannt. Seitdem die Pfarrkirche für die Altendorfer Gemeinde im neuen Gebietsteil der Stadt Ratibor gelegen ist, tun die Pfarrkinder beider Kirchen und alle Bewohner der Stadt und Umgegend gut, die unterscheidende Bezeichnung der Liebfrauen-Pfarrkirche „Mariä Himmelfahrt“ und St. Nikolaus anzuwenden.

Auch die Altäre in jeder Kirche haben ihren Titel — bisweilen auch mehrere gleichzeitig.

Nicht alle Altäre der Pfarrkirche konnten nach dem umfassenden Umbau der Jahre 1891 und 1892 wieder erstehen; die Absicht aber, die Erinnerung an frühere Altartitel festzuhalten, ist erkennbar aus der Wahl der Bildwerke zum Schmucke der neuen Altäre.

Laut Bericht auf Seite 41 wurden vier Altäre abgebrochen und zwar:

I. zwei auf der Südwand: St. Joseph und St. Joannes Nep. S. 29 und 30 unter Nr. 10 und 11 ausgeführt,

II. zwei auf der Nordwand: Mater dolorosa und hl. Dreifaltigkeit, S. 21 und 22 unter Nr. 4 und 5 ausgeführt.

Die von der durchbrochenen Südwand entfernten Altäre wurden aus praktischen Gründen:

wegen der offenen, von Kirchgängern dicht besetzten oberen Räume,

wegen Raumgewinns für Zuhörer gegenüber der Kanzel nicht durch Altäre, sondern durch geschnitzte Bildwerke, die Mater dolorosa und St. Anna darstellend, auf Trägern unter Baldachinen ersetzt. Sie wurden 1895 aus der Werkstätte des † Bildhauers Baßdorf in Frankenstein i. Schl. bezogen.

An die Nordwand des Schiffes wurde gebaut:

I. Der Altar mit dem Hauptbilde des hl. Joseph und mit zwei an die Titel früherer Altäre erinnernden Bildwerken: der hl. Katharina und des hl. Joannes von Nepomuk.

Unterhalb des Altartisches sind drei Reliefbilder zu beachten, welche

die Verlobung Mariä mit Joseph,
die heilige Familie und
den Tod Josephs darstellen.

Der Altar ist, in frühgotischem Stil durch den † Bildhauer Baßdorf hergestellt, seit 1895 errichtet und mit eisernem Gitter umgeben.

II. Als zweiter Altar an derselben Wand, aus derselben Werkstätte hervorgegangen, befindet sich seit dem Jahre 1895

der Herz Jesu-Altar.

Das Altarblatt ist ein Delgemälde von der Hand des um die Pfarrkirche wohlverdienten Künstlers Johannes Bochenek in Berlin. Zur Seite stehen die Standbilder der hl. Theresia und der hl. Rotburga, nach denen zwei neuere hiesige Vereine den Namen führen. Er ist ebenfalls von einem eisernen Gitter eingefasst.

Die unteren und oberen Räume des neuen Anbaues erhielten je einen neuen Altar. Die unteren Räume werden Rosenkranz-Halle genannt nach dem an der Ostseite im Jahre 1892 errichteten Altar. Das auf Seite 44 erwähnte, von J. Bochenek gemalte wunderliche Rosenkranzbild wurde in verkürzter Sichtbarkeit als Hauptaltarblatt verwendet inmitten der Bildwerke St. Morysius und St. Franziskus Ser. Der Tabernakel wurde so eingerichtet, daß der Altar in den letzten Tagen der Karwoche als hl. Grab dienen könne. Die Schwierigkeiten aller Ansprüche bei der geringen Höhe des Standorts für den Altar überwand der Bildhauer Alfred Baßdorf mit Geduld und Geschick. Der Altar wurde auf Rataten des fürstbischöfl. Baurats Ebers in Breslau reich an Gold staffiert.

Die Pfarrkirche hat als konsekriert den Charakter der höheren Weihe, an welchem der angefügte Bau Anteil erhielt. Der Gemeinde wegen bewilligte jedoch der Hochwürdigste Oberhirt eine örtliche Benediktion der Altäre usw.

Diese kirchliche Weihe erhielt der Neubau am 13. Dezember 1892 durch den dazu ermächtigten Stadtpfarrer. In den oberen Räumen des Neubaus, auf dem

Buchdruckerei Germania, Akt.-Ges., Berlin C.



Wojewódzka i Miejska Biblioteka Publiczna
im. E. Smolki w Opolu

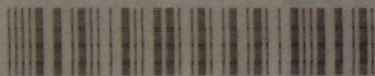
nr inw.: 2242 S

ZBIORY ŚLĄSKIE
Syg.

~~3740~~

Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu

2242 S



001-002242-00-0